

W U K - I N F O

I N T E R N

März 1995



Portrait: Christian Prónay



Ich bin ein Perser aus dem Iran



Dialog - Institut für interkulturelle Beziehungen



Das WUK hilft kurdischen Kindern



EDITORIAL

Liebe LeserInnen!

So schön haben wir uns das vorgestellt, die Diskussion über die Umsetzung des Leitbildes. Leider kam nur eine der zahlreich geladenen DiskussionsteilnehmerInnen zur offenen Redaktionssitzung. So kommen wir endlich dazu statt dessen das Leitbild zu veröffentlichen.

Über die letzte „Kultur und ...“-Veranstaltung hätten wir gerne berichtet. Alleine, wir haben niemanden gefunden, der die Feder schwingen wollte. Da das Thema jedoch zeitlos war (das Selbstverständnis der selbstverwalteten Kulturinitiativen), hoffen wir immer noch, daß jemand eine Zusammenfassung für's Info-Intern machen wird.

Die Termine für die nächsten **offenen Redaktionssitzungen** sind jeden 3. Mittwoch im Monat um 19.30 Uhr im Info-Intern-Büro (Mittelhaus, 2. Tür links). Am 15.3. wollen wir über die politischen Veranstaltungen im WUK diskutieren, am 19.4. soll die Sitzung unter keinem besonderen „Motto“ stehen, sondern für alle Anliegen offen sein.

Die nächsten **Redaktionsschluß-Termine** sind der 15. April und der 15. Mai. Beiträge (möglichst auf Diskette) sollt Ihr bitte in unser Postfach im Informationsbüro legen (das ist, wenn Ihr ins Haus kommt, in der Eingangshalle, die zweite Türe rechts, vor der großen doppelten Glastüre zum Hof).

Liebe Grüße
Beate und Rudi

I N H A L T

R e p o r t a g e

- Portrait: Christian Prónay.....3
Ich bin ein Perser aus dem Iran.....9

M e i n u n g

- Zur Reportage „WUK-Frauen“.....14

I n f o r m a t i o n

- Dialog - Institut
für interkulturelle Beziehungen.....15
Das Integrationshaus.....17
WUK hilft kurdischen Kindern.....18
WUK-Leitbild.....19
EFAH - European
Forum for the Arts and Heritage.....21
Termine.....22
Wichtige Anlaufstellen.....23

*Titelblatt: Foto von Robert Newald: Elisabeth Schimana
bei der Eröffnung von "Orient Okzident" 1985*

PORTRAIT: CHRISTIAN PRÓNAY

VON BEATE MATHOIS



Foto von Robert Newald: Beate Mathois und Christian Prónay bei der Eröffnung von "Orient Okzident" 1985

Beate: *Es gibt die verschiedensten Ansätze, warum Menschen im WUK aktiv werden, viele haben ein politisches Anliegen, meist will man/frau etwas umsetzen, wofür sonst kein Raum zu sein scheint. Wie bist Du ins WUK gekommen, wie hat Dein Leben vorher ausgesehen?*

Christian: Der rein politische Ansatz war bei uns, der Gruppe Flamingo Bingo, sicher nicht das allerwichtigste. Der Grund ins WUK zu gehen war - proben, und uns war klar, daß wir den Proberaum nicht geschenkt und nachgeworfen bekommen, sondern daß wir entweder dafür etwas bezahlen oder etwas tun müssen. Es gab im ganzen Haus im ersten Winter vier geheizte Räume und einer davon war unserer. Das hat mich damals schon sehr verwundert,

daß sonst die Gruppen zwar sehr klagten, daß es so kalt ist, aber nicht imstande waren einzuheizen. Das war teilweise auch schwer möglich, wir hatten zufällig einen Kamin. Uns ist sehr schnell klar geworden: Der Raum ist umsonst, er ist wunderschön, wir müssen etwas für uns selbst tun, wir müssen aber auch dem ganzen WUK irgendwie helfen.

Beate: *Bevor Du und Deine Gruppe ins WUK gekommen seid, wie bist Du dazu gekommen eine freischaffende Theatergruppe zu organisieren?*

Christian: Das war neu. Mich hat der klassische Ansatz damals, muß ich zugeben, überhaupt nicht interessiert. Ich bin durch das erste Straßentheaterfestival in Wien, das ungefähr 77/78 war, auf die Idee und den Geschmack gekommen. Das hat mir irrsinnig gefallen und

mich sehr interessiert. Ich wollte an die Sache herankommen, ich wollte das auch können. Also habe ich gelernt. Damals hat der Jango Edwards in Amsterdam noch relativ lange Workshops über ein, zwei Monate im Sommer gemacht, und da habe ich gleich einmal mitgemacht. Danach habe ich gesehen, daß ich mehr lernen kann und bin, jeweils immer im Sommer, oder über einige Monate, nach Paris gegangen. Da ist etwas entstanden, aus Amsterdam dahergekommen, von diesen Fools, wie sie sich damals genannt haben, geführt von Jango Edwards, der hier völlig unbekannt war. Es waren einige, wie die Miki Malör etwa in Wien, die daran sehr interessiert waren, die geglaubt haben, daß sie das machen wollen. So haben wir einfach angefangen mit Theaterformen, die damals im etablierten

Theater praktisch nicht zum Zug gekommen sind. Die sogenannte Mime Corporelle ist ja früher kaum gepflegt worden. Das war auch ein Minus und ist jetzt schon besser. Das war unser Ansatz und deshalb wollten wir Produktionen machen, zuerst einmal kurze. Für unsere erste Produktion, die hatte 12 Minuten Spieldauer, haben wir drei Monate geprobt. Das war aber auch ein irrsinniger Erfolg. 80 oder 81 haben wir im Künstlerhaus gespielt, da waren wir bei einer ganz neuen Strömung dabei. Wir haben nicht gewußt, wie die Entwicklung weitergehen wird. Wir haben bei Pantomime-Lehrern gelernt und auch eine Menge Handwerkszeug bekommen, wir haben bei Clown-Lehrern gelernt und wir haben in dieser Zeit jeweils einen eigenen Stil entwickelt. Mit Gerhard Böhm habe ich eine Zeit gearbeitet sowie mit Miki Malör - eine Produktion im Eislaufverein, die sehr eigenwillig war. Ich bin aber dann, wie bekannt ist, in das WUK sozusagen hineingewachsen.

Beate: *Ich kann mir vorstellen, daß ihr in dieser Arbeit mit etwas völlig Neuem davon ausgegangen seid, daß es dafür noch keine materielle Unterstützung gab, und daß ihr deshalb auch die Einstellung ins WUK mitgebracht habt, daß ihr für diesen Raum etwas tun müßt, daß ihr für eure Arbeit einen Raum schaffen müßt. Wie ist es dann dazu gekommen, daß Du doch intensiver eingestiegen bist?*

Christian: Sicherlich immer von der künstlerischen und dann von der künstlerisch-organisatorischen Seite her. Den politischen Zugang zum Haus habe ich damals wie heute sehr gut verstanden, es war aber nicht mein Impedus. Ich komme aus dem Theater-Bereich, das andere interessiert mich nicht so sehr. Die Belastung war in dieser Zeit relativ groß, wir haben alle nebenbei noch gearbeitet und Geld verdient, was ein Vorteil war, weil wir uns nicht überlegen mußten, ob wir uns Glühbirnen kaufen können, sondern wir haben sie einfach gekauft.

Die Belastung war sehr groß

Beate: *Was hast Du damals gearbeitet?*

Christian: Damals habe ich noch in der EDV gearbeitet. Ich habe die jetzt üblichen Bankomaten für die Firma Schrak entworfen.

Beate: *Als ich 83 ins WUK gekommen bin, war die Gruppe noch präsent, aber nicht mehr so aktiv, ihr ward in Auflösung begriffen, und zur gleichen Zeit bist Du mehr zur Organisation gewechselt. Wie ist es dazu gekommen?*

Christian: Es gab zufällig einmal Geld, das von einer Filmfirma an das WUK bezahlt wurde und das WUK, daß heißt die damalige Mitgliederversammlung, hat beschlossen, daß das Geld für Kunst zu verwenden sei. Es ging darum, wie das Geld verteilt wird, so daß es künstlerisch stimmt, daß es aber auch dem Demokratieverständnis des WUK entspricht, und da haben wir einen Beirat gegründet, der im WUK voll akzeptiert wurde. Ich habe mich damals sehr dafür eingesetzt, daß das passiert. Wir haben selbst als Flamingo Bingo damals kein Geld bekommen. Aber ich wollte, daß das Geld wirklich für Kunst verwendet wird und alles auch halbwegs formal brauchbar abgewickelt wird. Wie wir alle wissen, ist das nur halbwegs gelungen. Ich bin dann von dem damaligen Vorstand gefragt worden, ob ich nicht ein Organisationshandbuch schreiben möchte, ob ich nicht Geschäftsführer des Hauses werden möchte, was ich ein halbes Jahr lang gemacht habe.

Beate: *War das der Koordinator?*

Christian: Ja, der Koordinator. Das war de facto zu der Zeit nicht machbar, weil die Struktur dafür nicht da war. Ich habe mich damals sehr bemüht. Der Grund, warum ich immer mehr in die Organisation hineingewachsen bin, liegt sicher darin, daß dieses Projekt gezeigt hat, daß ich an der Schnittstelle Kunst - administrativer Bereich sehr gut bin.

Beate: *Es ist also auch für Dich klar geworden, daß Du in diesem Bereich eine besondere Begabung hast.*

Ich habe mich für die Administration entschieden

Christian: Ich habe damals fälschlicherweise geglaubt, ich kann beides machen - in der Organisation und als Clown arbeiten, als Darsteller in ganz abseitigen Stücken, die wir so geliebt haben. Ich bin sehr schnell draufgekommen, daß das nicht zusammenpaßt. Das war in der Zeit, wo ich begonnen habe, für das WUK zu arbeiten und das Organisationshandbuch zu schreiben. Ich versäumte immer mehr Proben, ich war bei den Improvisationen nicht aufmerksam genug, ich habe meinen Kopf woanders gehabt. So habe ich mich damals für die Administration entschieden, für das Organisatorische und nicht so sehr für das Spielen und habe mich aus der aktiven Schauspielarbeit immer mehr zurückgezogen. Das war eine harte Entscheidung. Man/frau kann irgendetwas arbeiten und Theater spielen, aber man/frau kann nicht die Administration für ein Theater machen und spielen. Das geht nicht.

Beate: *In der Zeit, als Du von der Delegiertenversammlung den Auftrag bekommen hast, ein Organisationshandbuch zu schreiben, ist ein großes Spannungsfeld entstanden, das Dich zu einer Figur gemacht hat, die fast unabhängig von deiner Person einen Punkt gesetzt hat im WUK. Der Umstand, daß dieses Organisationshandbuch eigentlich nicht umgesetzt wurde, fällt da auch hinein. Das kommt auch immer wieder dadurch heraus, daß jetzt nach Jahren, wo Du eigentlich nicht mehr im WUK bist, in heißen Diskussionen Dein Name fällt. Es gibt einem das Gefühl, Du würdest immer noch mitmischen oder Leute beeinflussen, die etwas zu sagen haben. Auf jeden Fall gibt es da so einen Mythos Christian Prónay,*

vielleicht unabhängig von dem was Du getan hast oder was Du bist, der da immer wieder aufflammt. Du bist ein Symbol, das für etwas Bestimmtes steht.

Ich war die richtige Person für die Änderung

Christian: Ich glaube das Letztere stimmt eher - ich bin wahrscheinlich mehr ein Symbol als ein Mythos. Ich war damals sicherlich die richtige Person für die Änderungen, die das WUK durchmachen wollte. Das waren ganz klare Entscheidungen nicht nur des Vorstandes, sondern auch der Delegiertenversammlung - das WUK wollte sich ändern. Es hat die Schließung der Gassergasse mit sehr viel Schrammen überlebt, gerade noch, es war nicht mehr viel los im Haus, es gab keine Veranstaltungen mehr, es gab kein externes Presseecho mehr, in der Stadt hat man/frau sich schon gefragt, was ist dort eigentlich, soll man/frau das noch weiter subventionieren und ähnliches. Die Sozialprojekte liefen noch sehr gut, aber auf der kulturellen Ebene - und die MA7 (Kulturamt An.d.Red.) gibt ja doch einen Löwenanteil des Budgets - war Stagnation.

Beate: Damals hat es ja noch gar keine Subventionen in dem Ausmaß gegeben.

Christian: 3,8 Millionen. Abgesehen von den Sozialprojekten hat das WUK seine operativen Aufgaben davon bestritten. Das Jugendprojekt nicht mitinbegriffen, aber die Angestellten des WUK und die Sicherungskosten, z.B. die Sicherung der Treppenhäuser und ähnliches, das hat die MA7 bezahlt. Das WUK wollte diesen Bereich, den es dem Theater und Aufführungen gewidmet hatte, schon Jahre davor zu etwas Lebendigem umgestalten. Das war sicherlich der zweite wichtige Vorschlag, den ich gemacht habe. Ich wollte das aufbauen. Das hat auch der Delegiertenversammlung sehr gefallen. Insofern ist es nicht so sehr mein charismatisches Werk.

Ich habe hier auch nur die Weichen gestellt, aber die Gesamtrichtung konnte ich nicht vorgeben. Die mußte da sein. Das einmal zu dieser Spannung zwischen Mythos und Realität. Das war der Grund, warum ich als Koordinator nur sechs Monate am Werk war, als Leiter des jetzigen Veranstaltungsbüros sehr viel länger, nämlich dreieinhalb Jahre. Zum Handbuch muß ich sagen, ich habe ins WUK neue Denkweisen und neue Sprechweisen hineingebracht. Das hat beim Briefpapier begonnen. Ich habe gesagt, wir brauchen ein vernünftiges Briefpapier, das zeigt, daß das WUK auch von KünstlerInnen bewohnt wird, die so ein Briefpapier machen können, das gut aussieht. Da gab es natürlich die ersten Auseinandersetzungen zwischen dem Sozialbereich und allen künstlerischen Bereichen. Diese neuen Vorgangsweisen im Haus haben den künstlerischen Bereichen in der Regel besser gefallen, als dem Sozialbereich. Ich habe mich immer sehr bemüht, und auch Helga Smerhovky war ein Garant dafür, den Sozialbereich bei der Umgestaltung der Organisation einzubeziehen. Das war für mich nicht ganz leicht, muß ich sagen, weil ich nicht von dort komme. Ich glaube, daß das Organisationshandbuch, auch wenn es nicht Punkt für Punkt umgesetzt wurde, die Denkweise im Haus verändert hat, z.B. daß man/frau einmal aufschreibt, was gilt.

Beate: Das ist aber auch jetzt noch von Bereich zu Bereich verschieden.

Christian: Die Protokolle werden anders geschrieben.

Beate: Ja, das stimmt.

Christian: Die Protokolle der Delegiertenversammlungen waren etwas sehr Lustiges, aber so richtig etwas damit anfangen konnte man/frau nicht. Es ist halt jetzt akzeptiert, daß der Angestelltenbereich eine gewisse Hierarchie hat, es wird nicht mehr negativ belegt, daß es so etwas wie Hierarchie gibt, sondern es wird akzeptiert, daß man/frau, um das Haus

zu führen oder zu verwalten, gewisse Vorgaben machen muß und daß Angestellte diese Vorgaben erfüllen müssen, daß Hausgruppen und NutzerInnen sich daran halten müssen. Damit war die Idee einer Hausordnung geboren.

Hierarchie ist nicht mehr negativ belegt

Beate: Aber es gibt heute noch immer keine Hausordnung.

Christian: Es gibt eine Menge Hausordnungen, natürlich gibt es keine niedergeschriebene Hausordnung, das war immer ein Problem. Es gibt aber Hausordnungsteile, z.B. wer darf einen Schlüssel haben und warum, das war früher nicht klar - jetzt ist es relativ klar.

Beate: Es stimmt, daß Strukturen, die im Organisationshandbuch stehen, etwa die schriftliche Kommunikation betreffend, umgesetzt wurden und das ist positiv. Wenn Du heute das WUK anschaust und den kreativen Output, den es auf die Stadt hat, hast Du manchmal den Eindruck, daß aber etwas verlorengegangen ist durch diese Art der Organisation, die Du initiiert hast. Gibt es da positive oder negative Aspekte?

Christian: Organisatorisch kann ich sehr leicht sagen: Ohne die Budgetierung und die geradezu akribische Abrechnung, die das WUK jetzt hat, und die ich mit dem ersten Budget eingeführt habe, gäbe es das WUK nicht mehr. Es wäre an nicht vorhandenen Belegen gescheitert wie die Gassergasse. Auf der künstlerischen Seite muß ich dir ein bißchen recht geben, obwohl man/frau im WUK noch immer so ziemlich machen kann was man/frau will, aber es ist nicht leichter geworden. In manchen Dingen ist die Unterstützung natürlich besser. Beim Theater gibt es heute Räume, in denen Aufführungen stattfinden können, dort gibt es ein Equipment, das gab es damals noch nicht. Aber es stimmt schon, der völlige Wahnsinn, der noch vor acht Jahren hin

und wieder passiert ist, wird heute so leicht im WUK nicht mehr geschehen. Ich glaube, daß das Organisatorische sich sehr auf den Angestelltensektor, das heißt auf die Verwaltung bezieht, wenn es in den künstlerischen Bereichen eine teilweise Stagnation gibt, dann liegt es sicherlich auch an den Bereichen selbst.

Beate: *Es ist ja nicht unbedingt ein Muß, daß die Aktivität, die nach außen getragen wird, von den künstlerischen Bereichen kommen muß. Heute gibt es einfach ein Programm, das in der Stadt einen kreativen Einfluß haben sollte, wenn es ein Programm vom WUK ist. Eine Organisation sollte ja die kreativen Prozesse unterstützen. Hast Du den Eindruck, daß im WUK im Augenblick passiert?*

Die Organisation wirkt sehr wohltuend

Christian: Ich glaube, daß die Organisation sehr wohltuend wirkt. Daß die Galerie jetzt gut funktioniert und ihr Publikum hat, das hilft den KünstlerInnen, die gar nicht vom WUK kommen müssen. Im Veranstaltungsbeich ist das ähnlich. Gerade im Tanz/Theater hat das WUK sich in der Präsentation von ganz jungen Gruppen sehr gut entwickelt. Die Musik hat, glaube ich, nicht mehr so viel Kontakt zu der ganz jungen Szene, sie wächst quasi mit dem Alter der Veranstalter mit. In diesen Bereichen ist eine firme Organisation, auch wenn sie nur aus wenigen Leuten besteht das Um und Auf, um so etwas überhaupt über die Bühne zu bringen. Ich glaube auch nicht, daß das WUK da sehr behindernd ist, das WUK eröffnet viele Möglichkeiten, und es ist heute noch so, daß man/frau zumindest einmal Performances machen kann, die sonst in Wien nirgends zu sehen sind. Dem WUK gelingt der Spagat, und das muß man/frau der Organisation auch gutschreiben, relativ zugänglich zu sein für das Publikum und trotzdem Dinge mög-

lich zu machen, die sonst nur in ganz wüsten Umgebungen passieren können.

Beate: *Gehen wir zurück zu Deiner Entwicklung. Nachdem Du Koordinator warst, hast Du, in Zusammenarbeit mit einer Funktionsgruppe, die ersten Veranstaltungen in den WUK-Museumsräumen organisiert. Das waren Veranstaltungsreihen, ich glaube, ein Thema war „Ewiges Eis“.*

Orient Okzident

Christian: Das erste war „Orient Okzident“. Das dritte war „Kraft und Witz“ und dazwischen war irgendetwas mit Eis. Da hat die Vorderfront vom WUK wie ein Eisberg ausgeschaut.

Beate: *Die Büros sind damals auch dort verwendet worden, wie das im WUK so schön in Zyklen abläuft, sind diese Räume jetzt auch wieder Veranstaltungsbüroräume. Welche Ansätze hast Du damals gewählt, was war da für Dich wichtig und wie ist es zur Gründung des Veranstaltungsbüros gekommen?*

Christian: Es war uns klar, daß wir die Sache Schritt für Schritt aufbauen müssen, wir haben mit den Museumsräumen begonnen und eines Tages haben wir auf den großen Veranstaltungssaal hingewiesen und ihn langsam soweit instandgesetzt. Unsere Idee war damals, inhaltlich zu arbeiten, deshalb auch diese großen, sechs Wochen dauernden, thematischen Schwerpunkte. Wir sind sehr schnell draufgekommen, daß die Recherchen bei so einem Schwerpunkt enorm sind. Am besten haben wir den ersten Schwerpunkt „Orient Okzident“ gemacht, da hatten wir aber auch zwei bis drei Monate Zeit. Nach weiteren zwei Schwerpunkten waren wir so erledigt, daß wir gesehen haben, das kriegen wir selbst auf die Dauer nicht mehr hin. Wir haben dann Leute gesucht, die einzelne Schwerpunkte, wie etwa Erotik, organisieren, und haben selbst be-

gonnen, Programmleuten aufzubauen, die durch meine Herkunft vom Theater auch stark beeinflusst waren. Musik kam erst etwas später dazu. Trotzdem haben wir im Museum legendäre Konzerte gemacht, wie z.B. das Elliott Sharp Konzert, wo im Museum in einem Raum 180 - 200 Leute waren. Wie das damals gegangen ist, weiß ich nicht. Aber es ging. Wir haben einen sehr hohen Anspruch gehabt, nämlich im Jahr fünf oder sechs thematisch vollkommen abgerundete Festivals zu machen. Das war zwar interessant für das Publikum, aber es war nicht zu schaffen. Wir waren damals zu zweit und drei Zivildienstler haben auch mitgearbeitet. Wir sind sehr schnell von dieser Schwerpunktprogrammatische zu Leisten übergegangen.

Die berühmte Sektion K/V

Beate: *Und das hat dann dazu geführt, daß ein Büro gegründet wurde?*

Christian: Nein, das Büro haben wir so ziemlich am Anfang gegründet, bevor die Museumsräume noch fertig waren.

Beate: *Aber das war doch noch immer eine Funktionsgruppe. Da konnte jede/r in eine Sitzung kommen und teilnehmen und Ideen und Anliegen vorbringen. Erst später ist es dazu gekommen, daß dieses Büro Sektion K/V geheißen hat, was für Koordination und Veranstaltungen gestanden ist.*

Christian: Ja, die berühmte Sektion K/V.

Beate: *Und dieses Büro oder das, wofür es steht, löst ja heute noch Aggressionen bei manchen Leuten aus. Ich kann mir das auch nicht ganz erklären, aber es muß in diesem Zeitraum etwas passiert sein, entweder zu schnell oder zu langsam oder zu viel oder zu wenig.*

Christian: Es war relativ schnell klar, daß eine Funktionsgruppe mit ehrenamtlichen Mitgliedern nicht alleine die Beschlüsse des Vorstandes und der Delegiertenver-



Foto vom Beate Mathois: Christian Prónay 1995

das Projekt auch ins Minus gebracht. Verantwortlich dafür war letztendlich ich, also da ist die Spannung entstanden.

Der Künstler Vorstand

Beate: *Es hat auch einen neuen Vorstand gegeben, den Künstler Vorstand mit der Obfrau Ona B.. Es ist sichtbar gewesen, daß eine starke Entwicklung stattfindet. Alleine der Schotter zwischen dem Mittelhaus und dem großen Veranstaltungssaal, dadurch konnte man/frau auch ohne Gummistiefel in den großen Veranstaltungssaal gelangen. Solchen, unter Führungszeichen, Kleinigkeiten und ein schickeres Auftreten, hat damals zu Diskussionen geführt. Da wurden plötzlich alle in Kommunisten und Kapitalisten eingeteilt, ganz egal welche politische Anschauung man/frau gehabt hat. Das war eine sehr spannende Zeit, sehr konfliktreich. In dieser Zeit wurden sicher die Weichen gelegt zu dem, was das WUK heute noch darstellt. Das war Deine aktivste Zeit, der Höhepunkt Deiner Schaffens im WUK.*

Christian: Wir mußten die Subventionsgeber, die wie heute Bund und MA7 waren, für den großen Veranstaltungssaal interessieren. Die waren der Meinung, das WUK gibt es und ein bißchen veranstaltet wird auch, seids doch zufrieden. Da hat ein wesentlicher Bruch stattgefunden, indem wir gesagt haben: Wenn wir wirklich erklären wollen, daß der große Veranstaltungssaal wichtig ist, muß es soetwas wie eine Zusammenkunft aller Leute, die in diesem Business wichtig und interessant sind, geben, und das muß schick werden. Da war sicher auch die Elisabeth sehr dahinter, aber ich gebe gerne zu, ich auch. Da entstand dieser legendäre Cocktail im Mittelhaus mit sehr günstigen Cocktails, aber es waren eben Cocktails und keine Bierflaschen. Das hat einer Menge Leute im WUK natürlich nicht

sammlung bezüglich Programm umsetzen kann. Da ist tagtägliche Arbeit nötig, um diesen Betrieb aufrecht zu erhalten und weiterzubringen. Es hat sich dann auch gezeigt, daß die Beschlüsse der Funktionsgruppe, wenn sie ein finanzielles Minus bewirkt haben, dem Leiter des Veranstaltungsbetriebes angelastet wurden. Verantworten mußte dies eine Person, beschließen konnten es mehrere. Das war ein echtes Problem. Ich weiß bis heute nicht, wie man/frau damit umgeht. Das ist sicherlich der Grundstein für Konflikte, die bis heute ausgetragen werden. Der oder die Angestellte kann verantwortlich gemacht werden, die ehrenamtlichen Mitglieder einer Funktionsgruppe aber nicht. Beim Aufbau des Museumsbereiches und des Programms dort haben wir natürlich ein Büro ge-

braucht, das, in damals üblicher Manier, von mir selbst ausgemalt wurde, und wir haben einen Schreibtisch hineingestellt, das wars. Die Elisabeth Schimana wurde als Sekretärin des Veranstaltungsbetriebes angestellt. Das hat auch sowohl der Vorstand als auch die Delegiertenversammlung beschlossen. So, und jetzt kommt's: Die Idee „Sektion K/V“ stammt von der Elisabeth, das war ihre, sag ich heute noch, geniale Bezeichnung - Ehre wem Ehre gebührt. Es gab eine Programmgruppe, die sehr wohl gute Vorschläge gemacht hat, aber auch, und da gab es einige Fälle, Dinge beschlossen hat, die ich nicht verantworten wollte aber verantworten mußte. Es wurde also damals die Produktion eines Videos beschlossen, ich habe aber gefunden, daß sich das nicht rentiert. Dieses Video hat

gefallen. Der Effekt war jedoch, daß wir das Geld zum Umbau des Saals bekommen haben. Wir haben den Saal leer, mit einer bemalten Wand und etwas Schotter, so daß man/frau herumgehen konnte, präsentiert. Die Art und Weise, daß plötzlich Leute mit Anzug dastehen und Sekt trinken, das war für das WUK wirklich neu. Das hat einige Leute vor den Kopf gestoßen. Ich muß auch sagen, daß sehr viele unter den sogenannten Kommunisten waren, die gemeint haben, das ist halt der Zug der Zeit, damit wird man/frau leben müssen. Es bringt auch was für unsere Idee. Die Auseinandersetzung ging, finde ich, zwischen den sogenannten Kommunisten und den den sogenannten Schickis. Dazu gehörte auch der Künstlervorstand, der natürlich Vernissagen gewöhnt war. Das war eben eine riesige Vernissage, und gezeigt wurde der große Saal. Die Maler hatten damit überhaupt keine Schwierigkeiten. Aber sicherlich ist da etwas reingekommen, was heute noch nachwirkt, positiv, weil man/frau kann jetzt durch das Vorhaus des WUK in den Hof gehen, ohne sechs Mal über irgendetwas zu stolpern, es ist beleuchtet, es ist schön, in gewissem Maße manchmal zu hübsch, finde ich, aber darüber kann man/frau streiten. Ich kann mir vorstellen, daß es heute noch Leute gibt, die finden, daß die Entwicklung in die falsche Richtung ging. Ich gebe aber zu bedenken: Was wäre die Alternative? Wohin soll es sonst gehen?

Beate: *Dann bist Du, nachdem Deine Position relativ gesichert und etabliert war, die ersten Wogen geglättet waren und der Betrieb eigentlich gelaufen ist, weggegangen. Warum?*

Christian: Ich hatte damals vier Jahre im WUK gearbeitet. Das war die längste Zeit, die ich je bei einem Arbeitgeber oder einem Projekt gearbeitet habe. Üblicherweise habe ich zwei, maximal drei Jahre irgendetwas Bestimmtes getan. Die Idee war damals sehr

virulent, das Künstlerhaus und das Konzerthaus für Freie Gruppen zu widmen.

Es ist auch kein Wunder, daß nach dieser ganzen Aufbauarbeit im WUK, eben genau an dieser Schnittstelle Kunst/Organisation, die Stadt auf mich aufmerksam geworden ist.

Die Stadt wurde auf mich aufmerksam

Es gab relativ wenige Personen in dieser Zeit, die soetwas gemacht haben. Kulturelles Management gab es damals nicht. So waren Heidi Sperch und ich die einzigen, die da überhaupt in Frage gekommen sind. Der neu gegründete Beirat hat uns dann eingeladen und letztendlich hat die Heidi gesagt, daß sie lieber ins Schauspielhaus geht. Also bekam ich den Job. Mir gings damals darum, daß es da eine neue interessante Aufgabe gibt und ich noch nicht alt genug war, hier zu bleiben und zu warten bis ich pensioniert werde. Die Geschichte Künstlerhaus/Konzert- haus war interessant. Im WUK war die Aufbauarbeit gesichert. Mich hat es damals interessiert, etwas Neues anzufangen. Jetzt, man wird auch ein bißchen älter, ist es das erste Mal, daß ich nicht sofort nach drei, vier Jahren etwas Neues angefangen habe, sondern den Betrieb auch wirklich konsultiere. Das ist auch für mich neu.

Beate: *Und wie geht es Dir jetzt hier? Wie lange machst Du das jetzt schon?*

Christian: Ich bin jetzt das sechste Jahr hier. Das ist nach dem Rekord vom WUK ein neuer Rekord. Die Gründungsjahre sind natürlich vorbei, die waren besonders interessant und schön. Ich bin in ganz Europa eingeladen worden. Inzwischen gibt es diese Theater schon seit fünf Jahren. Es gibt auch einige andere Theater in Europa, die so organisiert sind. Man/frau ist nicht mehr so interessant. Der Betrieb läuft, aber er verlangt sehr viel Administration nur für das schiere Laufen. Fi-

nanzamt, Krankenkassa, Buchhaltung, solche Dinge, die mit der Kunst, scheint es, relativ wenig zu tun haben. Sie beanspruchen den Raum, den sie in einem normal laufenden Betrieb eben beanspruchen. Es bleibt etwas weniger Zeit für die Kunst, für das, was ich eigentlich hier tun wollte. Das ist das, was ich Konsultierung nenne. Das hat das Flair des Anfangs verloren, aber es gefällt mir recht gut. Die Arbeit mit den Produktionen, mit der Kunst, ist nach wie vor der interessanteste Teil meiner Arbeit.

Beate: *Du hast nach sechs Jahren die Möglichkeit, Deine eigene Entwicklung im WUK mit Distanz zu betrachten. Wie siehst Du das WUK von Deiner jetzigen Position aus, und wie siehst Du Deine Entwicklung oder das, was Dir das WUK gebracht hat?*

Die Auseinandersetzung gehört dazu

Christian: Ich finde das WUK entwickelt sich auf dieser künstlerischen Seite sehr, sehr gut. So gut, daß es in manchen Bereichen zu uns eine Konkurrenz ist, was vor drei, vier Jahren nicht der Fall war. Wie gut sich der Sozialbereich des WUK entwickelt, kann ich nicht wirklich beurteilen. Für mich selber muß ich sagen, das WUK war und ist auch heute noch ein Ort, wo man/frau wirklich etwas lernen kann. Man/frau muß etwas mitbringen, aber man/frau kann vielfältige Erfahrungen sammeln, sei es organisatorischer Natur, oder an der Schnittstelle Kunst/Organisation, sei es aber auch politischer Natur, im Umgang mit Gremien, sei es bei Gremien die über Subventionierung entscheiden. Ich kann mir heute sehr gut vorstellen, wie in einem Gremium wie der Gemeinderat, eine Entscheidung fällt oder nicht. Das konnte ich vor dem WUK nicht wirklich.

Beate: *Und auf persönlicher Ebene?*

Christian: Ich habe heute noch sehr viele sehr gute Kontakte, sehr gute Freunde. Ich habe im WUK gelernt, zumindest zu einem Teil, wie ich Entscheidungen zusammen mit anderen fällen kann. Das konnte ich bis zu diesem Punkt eigentlich nicht wirklich. Unsere künstlerische Arbeit ging davon aus, daß der, der Regie führt, der die Improvisation leitet, entscheidet, wie es weiter geht. Was ich im WUK gelernt habe ist, daß

man/frau mit anderen zusammen sehr gut entscheiden kann. Das war die persönliche Entwicklung dort.

Beate: *Möchtest Du noch etwas hinzufügen, was dir wichtig ist?*

Christian: Alles was im WUK so passiert, auch Schrecklichkeiten wie die letzte GV, gehört auch wirklich dazu.

Beate: *Die letzte GV war schrecklich?*

Christian: Ich war nicht dort, ich habe nur darüber gelesen, davor und danach, es ist alles sehr schwierig....

Beate: *Ich habe es nicht schrecklich gefunden.*

Christian: Für dich war es vielleicht nicht einnmal schrecklich, ich habe es beim Lesen schrecklich gefunden und gleichzeitig gedacht: Das gehört so. Die Auseinandersetzung, von der lebt das WUK, wenn die bleibt, dann wird auch das WUK bleiben, so furchtbar das manchmal für mich war, es gehört dazu.

ICH BIN EIN PERSER AUS DEM IRAN

KUROSH HAMEDAN IM GESPRÄCH MIT HEINZ GRANZER

Ich lebe als politischer Flüchtling in Österreich. Seit acht Jahren bin ich in Österreich und seit acht Jahren bin ich auch im WUK. Schon ein paar Monate nachdem ich nach Österreich gekommen war, habe ich begonnen, im WUK zu arbeiten. Zuerst beim Unterstützungskomitee für politisch verfolgte Ausländer und dann für den Verein zur Unterstützung iranischer Flüchtlinge.

Später haben wir im WUK auch das Gründungstreffen der Asyl-Koordination Österreich abgehalten. Bis heute bin ich auch Vorstandsmitglied der Asylkoordination.

Im Iran habe ich schon als Student gegen Ungerechtigkeiten gekämpft und mich für die Menschenrechte aktiv eingesetzt. Nach dem Medizinstudium habe ich zwei Jahre lang in Militärspitälern mein Praktikum gemacht und so auch meinen Militärdienst abgeleistet. Umgebracht habe ich niemanden, obwohl ich eigentlich auch im Kampf war.

Ich habe mich sehr gefreut, als ich von der Armee entlassen wurde und habe nicht daran gedacht, das Land zu verlassen, obwohl die wirtschaftliche Lage sehr schwierig war. Aus politischen Gründen mußte ich aber dann doch weg.

Nach Moskau wollte ich nicht, das war nicht mein Ziel, aber die USA waren für mich auch ein Unrechtsstaat und ich konnte mir nicht vorstellen, dort zu leben, obwohl ich dort Verwandte habe. Österreich war für mich als neutrales Land nach der Durchquerung der Türkei und des ehemaligen Jugoslawien dann das nächstliegende, und so habe ich mich schließlich von Belgrad aus mit hundert Dollar in der Tasche auf den Weg gemacht, eine Schlepperorganisation habe ich mir nicht leisten können.

Von Traiskirchen bis ins WUK

So war die Flucht nach Österreich schon recht abenteuerlich, aber sie hat weniger Zeit in Anspruch genommen, als der Weg vom Flüchtlingslager Traiskirchen bis zum WUK. Der Weg hat - nach einem Hungerstreik in der Schubhaft in Graz - im Transitraum in Traiskirchen begonnen, wo ich mehrere Male einvernommen worden bin. Aufgrund ständiger Magenblutungen bin ich dann in Baden ins Spital eingeliefert worden. Dort habe ich Leute vom Unterstützungskomitee für politisch verfolgte Ausländer kennengelernt. Die haben mich gefragt, ob ich die

deutsche Sprache lernen möchte und so bin ich schließlich in einem kleinen Raum im WUK gelandet und arbeite jetzt schon seit acht Jahren ehrenamtlich im sozialen Bereich.

Ehrenamtlich - das heißt zum Beispiel, daß ich von meinem Verdienst als OP-Assistent (mein Medizinstudium im Iran wurde hier leider nicht anerkannt), mehr als hunderttausend Schilling an eigenem Geld in die Betreuungsarbeit des Vereins zur Unterstützung iranischer Flüchtlinge hineingesteckt habe, das haben auch andere so gemacht. Trotzdem hat der Verein Schulden in der Höhe von zwei- bis dreihunderttausend Schilling bei seinen Mitgliedern, die selbst Flüchtlinge sind. Das ist vielleicht nicht unwichtig, wenn heute im WUK immer wieder von „Kostenbeteiligungen“ bei der Erhaltung des Hauses die Rede ist.

Ähnliches gilt auch für die Mitgliedsbeiträge, das ist nicht einfach für uns. Wir haben selbst zirka 45.000,- Schilling an nicht bezahlten Mitgliedsbeiträgen zu verkraften, und bei der Asylkoordination ist es auch nicht anders. Wie hätten wir uns da auch noch 600,- Schilling Mitgliedsbeitrag für das WUK leisten können? Der ganze Ausländerbereich ist davon

betroffen, aber auch Österreicher, die soviel Geld wirklich nicht zahlen können. Warum soll das nicht glaubhaft sein? Hat es sich nicht herumgesprochen, daß es auch in Österreich soziale Unterdrückung gibt?

Ich habe selbst versucht, diese Probleme bei der Generalversammlung, die den Beschluß auf Erhöhung der Mitgliedsbeiträge gefaßt hat, ins rechte Licht zu rücken, aber leider war damals die Stimmung nicht so, daß man Gehör hätte finden können. Jetzt lebe ich zwar nach wie vor im Haus, kann aber nicht mitentscheiden, wer „an die Macht“ kommt.

Voll von multikulturellem Leben

Schon ganz am Anfang, als ich ins WUK gekommen bin, hat es mir hier sehr gut gefallen, und ich habe dann auch versucht, das WUK besser kennenzulernen, welche Leute hier sind und was das für eine Organisation ist. Es hat lange gedauert und war wirklich nicht leicht, aber ich glaube, das geht den Österreichern, die zum ersten Mal hierher kommen, genauso. Da sieht man dann beispielsweise die Fotogalerie, von unten trommelt es, das sind die Musiker, Du triffst Türken, Iraner, Kurden und Filipinos, die gerade aus ihren Räumen kommen, da hat man schon den Eindruck von einer multikulturellen Gesellschaft. Bei den Malern stehen wiederum Bilder halbfertig herum, insgesamt hast Du ganz einfach den Eindruck, hier ist alles voll Leben.

Die Menschen aber auch kennenzulernen, das war gar nicht so leicht, die waren immer sehr beschäftigt. Irgendwie war damals ganz einfach mehr los im WUK.

Später war ich dann auch für den Verein im Sozialbereichs-Plenum, die anderen Flüchtlinge bei uns haben mich zu einer Art „Obmann“ gemacht und hingeschickt. Nicht nur wegen meiner Deutschkenntnisse, sondern weil sie mich für eine geeignete Person hielten,

den Verein zu vertreten. Wem es gelungen ist, sich irgendwie zu integrieren, ist meist gegangen und hat sich dann primär um die eigenen Interessen gekümmert. So bin ich halt übriggeblieben.

Leider spricht in Österreich niemand Deutsch ...

Eigentlich habe ich viel zu wenig Zeit gehabt, mich überhaupt um die Organisation „WUK“ zu kümmern. Trotzdem habe ich es versucht, weil ich verstehe, wie wichtig es ist, etwas miteinander machen zu wollen. Das erste Mal habe ich, glaube ich, 1991 an einem Bereichsplenum teilgenommen. Aber es war wahnsinnig schwierig für mich, die Leute zu verstehen, obwohl ich eigentlich schon ganz gut Deutsch konnte. Aber da hat jeder in seinem eigenen Dialekt gesprochen und die österreichische Mentalität habe ich überhaupt noch nicht so gut verstanden. Das war auch im Spital so, in dem ich gearbeitet habe. Wenn ich die Kollegen dort darum gebeten habe, ein wenig deutlicher zu sprechen, haben sie dann einfach lauter und noch dazu auch rascher gesprochen, statt langsamer und deutlicher. Es hat mindestens ein Jahr gedauert, bis ich mich mit allen diesen Dialekten ausgekannt habe. Ich habe allen nachhaken müssen, um sie etwa zu fragen, was „a Madel“ heißen soll, oder „a Bua“.

Vom WUK werden keine Signale gesetzt

Jetzt verstehe ich, glaube ich, alle österreichischen Dialekte ...

Das Problem ist nicht, daß die ausländischen Kolleginnen und Kollegen kein Deutsch verstehen, das Problem ist, daß es hier einfach nicht gesprochen wird.

Als ich dann das Haus besser kennengelernt habe und es auch ein wenig politisch einschätzen konnte, bekam ich dann erst recht die Panik. Wenn man sieht, was für Initiativen es draußen auf der Straße, in der Öffentlichkeit gibt, dann

merkt man immer mehr, daß vom WUK heraus nichts kommt. Vom WUK werden keine Signale gesetzt, das WUK merkt gar nicht, was los ist, da gibt es auch keine Solidarität mit dem, was draußen geschieht und was die verschiedenen Initiativen da machen. Das war, glaube ich, früher nicht so, aber das geht jetzt Hand in Hand mit dem Sozialabbau in Österreich und der Ausländerfeindlichkeit. Das hat auch im WUK Auswirkungen, trotz aller „Selbstverwaltung“. Da geht es halt um das Geld und da gibt es im Haus ganz einfach auch Egoismus.

Versucht doch einmal zu greifen!

Anläßlich der UNO-Menschenrechtskonferenz 1993 haben wir einen in Paris lebenden iranischen Universitätsprofessor nach Wien eingeladen. Er sollte einen Vortrag über die Situation im Iran halten. Wir wollten mit ihm im WUK eine Veranstaltung organisieren. Im großen Veranstaltungssaal war das nicht möglich, aber für die Kunsthalle haben wir eine Zusage erhalten. Dann hat das Generalsekretariat gesagt, das gehe auch nicht und dabei ist es auch geblieben. Dabei hatten wir schon alle Flugblätter mit dem WUK als Veranstaltungsort herausgegeben gehabt, aber auch in den Museumsräumlichkeiten war keine Chance. Mit vielen Schwierigkeiten haben wir dann einen sehr teuren Saal in der Gatterburggasse bekommen, und alle Leute waren mit mir sehr unzufrieden, denn für sie war ich ja ein „Kind des Hauses“ und damit dafür verantwortlich, daß das nicht funktioniert hat.

Für uns schaut das so aus, daß das WUK ein Millionenbudget hat und wir müssen jede(r) aus der eigenen Tasche dazuzahlen, wenn wir überhaupt etwas veranstalten wollen. Aber auf der Generalversammlung wird ein Budgetposten über hunderttausend Schilling für politische Veranstaltungen im WUK beschlossen ...

Versucht doch einmal zu begreifen, wie unsere Arbeit aussieht. Da kommt ein Flüchtling, der ist psychisch total fertig, fühlt sich sozial unterdrückt, hat keine Hoffnung und sieht keine Perspektive für sich, weil ihm das Asylrecht verweigert wurde. Da möchte sich dieser Mensch einfach umbringen. Und ich, der ich doch

Wand. Wie soll da der von mir betreute Kollege Deutsch lernen? Da muß man sich um alles kümmern ...

In Österreich gibt es einfach kein richtiges Integrationsprogramm, da ist meine Hilfe wichtig, daß man Wege aufzeigt, Mut zum Widerstand weckt, jemandem Hoffnung macht.

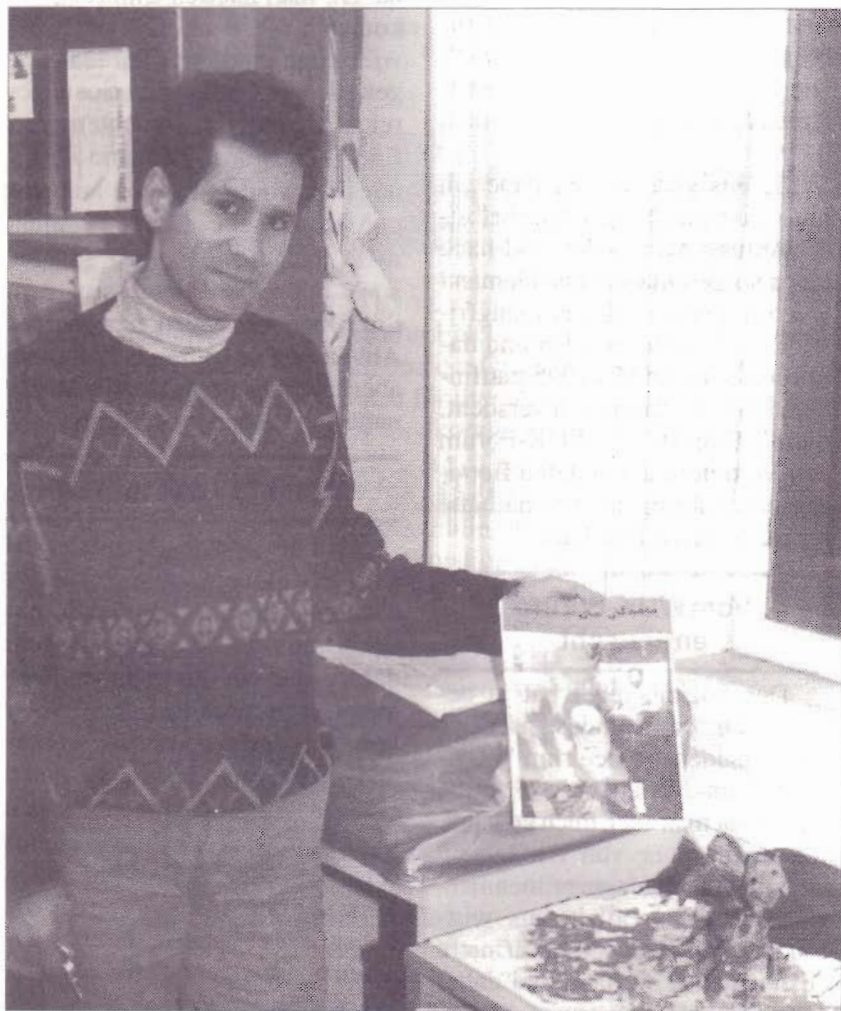


Foto von Heinz Granzer: Kurosh Hamedan

selber auch viel auszuhalten habe, muß auch noch alles von den anderen schlucken.

Da werden die Menschen zu Dutzenden in irgendwelche Unterkünfte gepfercht, Iraner, Flüchtlinge aus dem früheren Jugoslawien, aus Afrika müssen sich zu fünf oder zu sechst einen Raum von vielleicht zehn Quadratmetern teilen. Da will einer Musik hören, ein anderer schlafen, weil er um fünf Uhr früh aufstehen muß, und ein Dritter spricht einfach mit der

Ich habe ja auch selbst solche Situationen erlebt, wie mir die Arbeitsmarktverwaltung die Deckung der Lebensunterhaltskosten verweigert hat, weil es diese nur für anerkannte Flüchtlinge gibt. Das hat aber auch noch bedeutet, daß ich an dem Deutschkurs, den Nasser-Alizadeh im WUK abgehalten hat, nicht mehr teilnehmen durfte, denn der war nur für anerkannte Flüchtlinge gedacht. Das war ein richtiggehender Teufelskreis.

Da sind wir zu fünf ins Innenministerium gegangen und haben uns darüber beschwert, wie lange wir noch darauf warten müssen, bis wir Asyl bekommen. Damals war es glücklicherweise noch anders als heute, und wir haben die Auskunft erhalten, man werde sich darum kümmern. Trotzdem hat es noch lange gedauert, und ich bin einen Monat lang im Kolpinghaus gesessen und habe alleine Deutsch gelernt, weil ich den Kurs nicht besuchen durfte.

Im Verein habe ich dann auch als Mitglied des Verbindungskomitees die Aufgabe gehabt, nach Traiskirchen zu gehen und Kontakt mit den neu angekommenen Flüchtlingen aufzunehmen. Das war besonders schwierig, wenn sie noch in der Quarantäne-Abteilung (Überprüfungsstation) festgehalten wurden, da hat es überhaupt keine Informationen gegeben.

Aber auch sonst wurde man kaum in das Lager hineingelassen und mußte gelegentlich über die Mauer klettern. Als ich einmal nach einer Hochzeit heimlich dort übernachtet habe, bin ich erwischt und auf die Polizei geschleppt worden. Sechshundert Schilling Strafe hat das gekostet, und mitten in der Nacht bin ich auf der Straße gestanden, fast 30 Kilometer weg von Wien.

Wir haben in Eurer Sprache ein Buch gemacht

Der Verein zur Unterstützung iranischer Flüchtlinge steht kurz davor, ein in deutscher Sprache geschriebenes Buch herauszubringen, in dem Menschen aus dem Iran die Lage in ihrem Land geschildert haben und warum sie es verlassen mußten - aber auch ihre Situation in Österreich. Das ist wichtig, um beispielsweise auch österreichischen Kindern, die mit ausländischen Kindern in der Schule sitzen, begreiflich zu machen, warum sie - und natürlich auch ihre Eltern - hier sind.

In Österreich hört man schließlich nichts über die iranischen Völ-

ker und ihre Geschichte, was die islamische Revolution wirklich bedeutet und welche Gründe die derzeitige Instabilität hat.

An dem Buch haben auch fünf ÖsterreicherInnen mitgearbeitet, die für gutes Deutsch gesorgt haben. Ich kann sicherlich nicht auch noch wie ein deutschsprachiger Schriftsteller ein Buch schreiben. Das Buch ist jetzt fertig und umfaßt 200 Seiten.

Es hat sogar einen vom Sozialbereich unterstützten Antrag auf Subvention aus dem WUK-Budget gegeben, wobei leider nichts herausgekommen ist. Wir haben vom Verein aus auch Anträge an die Arbeitsmarktverwaltung und an das Sozialministerium gestellt, um Mitarbeiter anstellen und so professionell arbeiten zu können. Das ist alles abgelehnt worden, sie fördern eh schon so vieles, wurde uns gesagt.

Da haben wir dann beschlossen, wir beantragen nichts mehr und leben damit, so gut wir eben damit leben können.

Jetzt sollen wir vielleicht zehntausend Schilling dafür kriegen, daß wir das Buch auch repräsentativ vorstellen können. Das ist schon gut, aber für die Druckkosten hätten wir das Geld noch dringender gebraucht. Ohne uns, glaube ich, wäre das WUK nach außen hin noch ärmer.

Eine Nacht, zwei Flascherln Bier und das WUK

Ich habe mich einmal in der Nacht mit zwei Flascherln Bier hingesetzt und ein paar Stunden lang über das WUK nachgedacht.

Soviel passiert im WUK, von dem man draußen gar nicht so viel weiß, ist mir da aufgefallen. Nicht einmal wir selbst wissen voneinander sehr viel und was wir eigentlich alle machen. Gerade jetzt, wo es budgetmäßig doch immer enger wird für uns, wäre es doch auch ein geradezu „politisches“ Signal für die zuständigen Behörden, daß sie einmal merken, wer wir wirklich sind und was wir eigentlich alles machen!

Auch für uns selbst könnte das ein wichtiges Signal sein: Wir machen etwas zusammen, weil wir auch gemeinsam in diesem Haus sind, die einzelnen Gruppen in den verschiedenen Bereichen, aber auch die diversen Gremien. So etwas passiert im Haus viel zu wenig, bestenfalls beim alljährlichen Flüchtlingsfest oder bei einem „Tag der offenen Tür“.

Das wäre auch ein Signal für die sogenannte „Hausbürokratie“: Hier gibt es in Wirklichkeit mehr Kreativität, als sie es sich träumen läßt ...

Bereits voriges Jahr habe ich im Sozialbereich eine solche Selbstdarstellung nach außen und nach innen vorgeschlagen, und niemand war dagegen, es sollte nur langfristiger vorbereitet werden und damit erst heuer im Mai 1995 stattfinden. Ich habe dann auch versucht, dieses Projekt im WUK-Forum den Vertretern der anderen Bereiche nahezubringen, aber da hatte ich auch meine Probleme.

Vom WUK-Forum enttäuscht

Der Sozialbereich hat ja beschlossen, daß mindestens einer seiner beiden Vertreter im WUK-Forum ein Ausländer sein sollte, und da hat man auch mich gewählt. Ich wollte aber von Anfang an eigentlich nicht daran teilnehmen, weil ich schon allein aus wirtschaftlichen Gründen dafür nicht ausreichend Zeit habe und daher nicht die Verantwortung tragen kann, den Sozialbereich in diesem Gremium zu vertreten. So habe ich an meiner Stelle Aram vorgeschlagen, der vielleicht nicht genauso gut Deutsch konnte, aber ebenfalls ein politischer Flüchtling und auch jünger ist und sich außerdem als politisch interessierter Künstler engagiert. Man hat schließlich im Sozialbereich die Lösung getroffen, daß wir uns beide im WUK-Forum abwechseln sollen.

Das erste Mal habe ich dann am WUK-Forum teilgenommen. Als ich dort die Idee von der

Selbstdarstellungs-Veranstaltung einbringen wollte, hat mir aber die Atmosphäre dort überhaupt nicht gefallen. Für mich war das irgendwie eine schlampige Sitzung und herausgekommen ist, wir sollen halt machen, was wir wollen. Auch im Protokoll ist unser Anliegen nachher ganz anders herausgekommen, als wie wir es gemeint haben, man hat den Eindruck bekommen, wer das geschrieben hat, will schon mit seiner Sprache zeigen, daß er den ganzen Sozialbereich irgendwie verachtenswert findet. Da wurde ich dann desinteressiert und bin schon aus rein gefühlsmäßigen Gründen nicht mehr hingegangen. Ich glaube, auch andere Vertreter aus dem Sozialbereich haben eine solche Ablehnung zu spüren bekommen, aber für mich als Ausländer ist das natürlich besonders schlimm.

Vorurteile auch im WUK

Dahinter steckt für mich eine ganz bestimmte Logik, die meiner Meinung nach schon auch mit Rassismus zu tun hat. Es geht darum, daß die Österreicher überhaupt erst einmal die Lebensweise von Ausländern verstehen. Vorerst müßte man vielleicht einen eigenen AusländerInnen-Bereich innerhalb des Sozialbereiches schaffen, oder wenigstens einen Vertreter der Ausländer im WUK haben, der es schafft, deren Interessen überhaupt erst einmal in das WUK zu integrieren.

Das hat auch damit zu tun, daß ich in unserer Gruppe mit den Flüchtlingen, die zu uns kommen, ja nicht jedesmal über das WUK und dessen Probleme reden kann. Es gibt für sie immer wieder so viel wichtigere Probleme, die oft sofort nach einer Entscheidung verlangen, zum Beispiel, wenn jemand in Schubhaft sitzt. Natürlich kennen viele von ihnen das WUK und wissen genau, wie es im Haus ist. Sie trauen sich aber auch gegenüber den Leuten im WUK nicht, offen zu sein und zu ihnen zu

kommen. Natürlich ist es im WUK anders als draußen, aber die Reaktionen, die sie draußen merken, merken sie auch im Haus! Da ist es auch für mich oft schwer, ihnen zu erklären, daß es hier anders ist, das schaffe ich oft nicht. Viele flüchten dann weiter, nach Kanada und Australien, Norwegen oder Schweden.

Wer denkt schon daran, wenn er etwa einen Türken vorbeigehen sieht, was für einen Tag der heute gehabt haben könnte? Ohne Arbeit kann er nicht leben, auf ein

Sozialamt zu gehen ist eine Qual, weil dort die Beamten so mies sind. Wer früher studiert hat, muß hier unter Umständen körperliche Schwerstarbeit leisten und seine sozialen Interessen in der Freizeit wahrnehmen. Trotz ihrer Müdigkeit arbeiten dann viele mit ganzer Kraft im Verein mit, obwohl sie am nächsten Tag schon wieder um sechs Uhr früh aufstehen müssen. Da ist es für sie schwer, auch unter Österreichern Freunde zu finden, ihre Sprachkenntnisse zu verbessern.

So ist es schon ein ganz eigenes Projekt, solche latenten Konflikte überhaupt bewußt zu machen, denn auch die einheimischen WUKlerInnen sind nicht vor Vorurteilen geschützt, und man ist inzwischen auch hier daran gewöhnt, dringend nötige gemeinsame Projekte nicht zu unterstützen, statt multikulturelle Zusammenarbeit entsprechend zu fördern.

Aber im Budget sind hunderttausend Schilling für politische Veranstaltungen gewidmet ...

asylkoordination

aktuell

Wie bekannt ist die Situation für Flüchtlinge in Österreich Katastrophal. Die Asylkoordination Österreich ist ein Dachverband der Österreichischen Flüchtlingsberatungsorganisationen. Die Asylkoordination braucht für ihre Arbeit Unterstützung. Durch Mitarbeit, Spenden oder ein Abonnement ihres Magazins Asylkoordination Aktuell.

asylkoordination

aktuell Berichtet über aktuelle Fälle, Asylpolitik in Österreich und Europa, die Situation in den Herkunftsländern. Informiert über Kongresse, Syposien, wissenschaftliche Studien und Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. Diskutiert über Konzepte einer neuen Asyl- und Migrationspolitik, antirassistische Strategien, Politik gegen Rechts.

Erscheint min. 4x jährlich. Jahresabo.80,- öS.

asylkoordination

Österreich Verein von Ausländer- und Flüchtlingshilfsorganisationen und -betreuerInnen

Trattnerhof 2/14, 1010 Wien Telefon: 0222/ 53 212 91 Fax: 0222/ 53 377 52
Bankverbindung: Bank Austria (BLZ 20151) Konto Nr. 660 276 007



HASRET ENSEMBLE

Die neue CD des „hasret ensembles“ ist im Informationsbüro, im Stadt-Beisl und beim Verein Kultur-Projekte (VKP) erhältlich. Für WUK-Mitglieder S 180,-.



BEMERKUNGEN ZUR REPORTAGE „WUK-FRAUEN“

VON CLAUDIA GERHARTL

Liebe Gitti! Lehrerin ist absolut kein untypischer Beruf für Frauen - er ist neben Ehefrau und Mutter ein geradezu besonders typischer und traditioneller Frauenberuf. Damit möchte ich keineswegs die Lehrerinnen diskreditieren - ich bin ja selber eine. Aber das konnte ich denn doch nicht so stehen lassen. Lehrerin war ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überhaupt der einzig akzeptable Beruf für bürgerliche Frauen, nachdem durch wirtschaftliche Zerrüttungen ihre Heiratschancen erheblich gesunken waren, und Frauen aus gehobenen Schichten erstmals gezwungen waren, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Damit war aber auch ein entscheidender Schritt in die weibliche Berufstätigkeit getan und somit natürlich auch ein ebenso entscheidender Schritt in Richtung Unabhängigkeit und Emanzipation. Damit sind

wir Lehrerinnen sicherlich Vorreiterinnen der Frauenemanzipation - nur untypisch sind wir nicht.

Du sagst außerdem, daß du als Frau nicht zwangsbeglückt werden möchtest, mit einer Quotenregelung zum Beispiel. Du möchtest es nicht nötig haben, aufgrund Deines Frauseins in den Vorstand gewählt zu werden, sondern aufgrund Deiner Person. Das wollen wir Frauen natürlich sowieso. Aber in letzter Zeit stoße ich immer wieder auf Frauen, die mir erzählen, daß sie ihre Karriere nur aufgrund ihrer Tüchtigkeit gemacht haben. Das ist aber leider nicht wahr, und dieser Irrtum läßt sich sogar historisch ganz leicht belegen. Wenn du vor ca. 150 Jahren gelebt hättest, hätte Dir weder Tüchtigkeit noch Intelligenz etwas genützt - Du hättest schlicht und einfach aufgrund der gesellschaftlichen Verhältnisse keine wie auch immer geartete Karriere machen können. Frauen waren weder an

der Universität zugelassen noch in der Politik noch sonstwo, wo sie wirklich Aufstiegsmöglichkeiten gehabt hätten und ihren weiblichen Rahmen sprengen hätten können. Daß aber Frauen heute studieren können und auch sonst recht kräftig mitmischen, ist aber nicht das natürliche Ergebnis ihrer Persönlichkeit und Intelligenz, sondern das mühsam erworbene Ergebnis von Forderungen der ersten Blaustrümpfe und ihren Frauenvereinen - der Frauenbewegung also. Das vergißt heute leider so manche Frau und glaubt, sie habe es einzig und allein ihrer Persönlichkeit zu verdanken, daß sie die Karriereleiter ein wenig hochklettern durfte. Hätten aber nicht diese lästigen Frauen damals auch für dich gekämpft, dann hättest du nicht einmal die Möglichkeit, auf einer Generalversammlung gegen die Quotenregelung zu stimmen - dann wärest du nämlich nicht einmal stimmberechtigt.

Liebe Grüße Claudia

DIE KULTUR, DIE SIE MEINEN

Zum kulturpolitischen Kräftemessen in Österreich

Teil I: Materialien
von Peter Klimitsch

in Auftrag gegeben von der KUPF OÖ.
hrsgg. von der IG Kultur Österreich

"... Als ungemein sorgsam erarbeitete Analyse macht sie an einzelnen Beispielen deutlich, wie es um das Kultur- und Kunstverständnis in Wahrheit bestellt ist. ..." (OÖN, 14.10.1994)

"Die Kultur, die sie meinen", ein notwendiger Beitrag zum Thema:

Die offene Gesellschaft und ihre Feinde.

Umfang: ca. 190 Seiten, Preis (excl. Versandkosten): öS 360,-
(ermäßigt: öS 270,- für Mitglieder der IG Kultur Österreich und der KUPF sowie anderer Landesnetzungen)

ORGANISATIONSHANDBUCH FÜR KULTURINITIATIVEN

*Ein Muß für alle, die sich in der Kultur-,
Vereins- und Projektarbeit weiter qualifi-
zieren wollen.*

Inhalt: Veranstaltungsorganisation, Buchführung, Finanzmanagement, Büroorganisation, Vereinsrecht, Steuerrecht, Anmeldungen und Abgaben, Marketing, Öffentlichkeitsarbeit, Organisation und Motivation, Projektmanagement, Aufbau der Kulturförderung, Praxis der Kulturförderung

Umfang: ca. 250 Seiten, Preis (excl. Versandkosten): öS 400,-/300,-



Bestelladresse:
IG Kultur Österreich, Theobaldgasse 8, 1060 Wien
Tel.: 0222/581 60 63



EINE GRUPPE STELLT SICH VOR: DIALOG - INSTITUT FÜR INTERKULTURELLE BEZIEHUNGEN

VON WOLFGANG MÜHLBACHER

Die Gruppe „Dialog“ beschäftigt sich seit mehreren Jahren mit interkultureller Vermittlungsarbeit im schulischen wie auch außerschulischen Bildungsbereich und möchte mit dem Angebot der „Schule für interkulturelles Lernen“ ein kontinuierliches Forum für alle jene Menschen schaffen, die dieses Gebiet für zunehmend wichtig und anwendungswürdig erachten.

Viele von uns haben Erfahrungen, die sie kaum im größeren Forum weitergeben können; Andere möchten ihre didaktischen und technischen Methoden erweitern; Einige möchten gerne eine kontinuierliche Gruppe des Informations- und Ideenaustausches finden; all diesen Anliegen soll in den Workshops Raum gegeben werden.

Tätigkeitsbericht von „Dialog“

1991: „500 Jahre Eroberung und Widerstand“. Eine Veranstaltung im Rahmen der Aktion des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst „Lernen für ein multikulturelles Zusammenleben“. Es kam zu einem direkten kulturellen Austausch von AmerikanerInnen und ÖsterreicherInnen. Der Aktionstag erreichte dieses Ziel durch Spiel- und Unterhaltungseffekte. Ein „Eine-Welt-Bazar“, Kinderanimation, Ausstellungen und musikalische Darbietungen bildeten die Grundlage für den Wechsel von Waren, Werken, Werten und Worten zwischen Kulturen.

Seit 1992 nehmen wir jeweils im Februar (Semesterferien) und im Juli/August (Sommerferien) am Ferienspiel der Stadt Wien (MA 13, Landesjugendreferat) teil.

März 1993: „Möglichkeiten und Wege eines friedlichen Dialogs der

Völker des ehemaligen Jugoslawien“, eine Veranstaltung im Rahmen der Aktion des BMUK „Österreich - Europa. Alte Vorurteile - Neue Strukturen“.

1992 bis 1994: Wanderausstellung „Die vielen Americas“. Zwei Jahre lang wurde diese Ausstellung in mehr als 40 Schulen in ganz Österreich gezeigt. Gleichzeitig dazu fanden handwerkliche, historische und künstlerische Workshops mit den SchülerInnen statt.

November 1994: Finissage zweier Lateinamerika-Projekte. Endpräsentation von zwei Kulturvermittlungsprojekten zu Lateinamerika. Finissage, Roundtable-Gespräch zu neuen Formen der partizipativen Kulturvermittlung,

Workshops für Lehrer/innen und Jugendleiter/innen, Fotodokumentation.

Oktober 1994 bis April 1995: „Tagebuch einer Republik - eine Plakat-Fortsetzungsgeschichte im öffentlichen Raum“. Eine Veranstaltung im Rahmen der Aktion des BMUK „75 Jahre Republik Österreich. Reif für Tradition - Reich an Innovation“. (Siehe nächster Beitrag)

Für 1995 - 1996 planen wir „Wie leben wir, wie wollen wir leben?“. In Österreich lebende Bevölkerungsgruppen reflektieren ihre Lage und stellen sich und ihre Zukunftsvorstellungen anderen vor. Eine Veranstaltung im Rahmen der Aktion „Zukunft Österreich“ des Unterrichtsministeriums.

CENTRE POMPIDOU VON WIEN

VON SABINE SCHEBRAK



An einem grauen Jännertag traf ich im WUK-Hof auf zwei ratlos blickende junge Frauen aus Buenos Aires, die mir eine italienische Zeitschrift unter die Nase hielten und fragten, ob sie nun endlich im Centre Pompidou von Wien gelandet seien, so wie es in dieser Zeitschrift beschrieben werde. Absurd ahnend, überflog ich den Artikel, und siehe da, in höchsten Tönen wird das WUK gepriesen als „Hauptattraktion, Centre Pompidou von Wien, Europas größtes selbstverwaltetes Kulturzentrum“. Das gebotene Programm halte die Medien auf Dauertrab, und absolutes Highlight sei die Ausstellung ErotiKreativ - hier beobachtete das journalistische Auge, wie zwei Künstler ihre „Sadomaso-Phantasien“ unter den „neugierig-verlegenen Blicken der türkischen Putzfrauen“ an die Wand hängten ... Nach einer improvisierten Hausführung schrieben die Girls dann glücklich in unser Gästebuch: „Eigentlich war es ein Mißverständnis - wir glaubten, ins Centre Pompidou von Wien zu kommen, statt dessen fanden wir uns an diesem wundervollen Ort mit all diesen aufgeschlossenen und freundlichen Menschen wieder. Wir hoffen, daß diese Idee rund um die Welt Schule machen wird!“.

TAGEBUCH DER REPUBLIK

EINE PLAKAT-FORTSETZUNGSGESCHICHTE IM ÖFFENTLICHEN RAUM
VON WOLFGANG MÜHLBACHER

Es spielt keine Rolle, ob die Ereignisse, die die unmittelbaren Referenten einer Erzählung bilden, für real oder nur für imaginär gehalten werden; ausschlaggebend ist, ob diese Ereignisse als typisch menschliche Ereignisse aufgefaßt werden.
(Hayden White, 1990)

Im November 1993 wurde der 75. Jahrestag der 1. Republik, zwei Jahre später, 1995, der 50. Jahrestag unserer 2. Republik gewürdigt. Mehrere Jahrestage zwischen diesen beiden Ereignissen markieren den historischen Werdegang der Republik Österreich zwischen 1918 und 1945. Das Konzept des Projektes Tagebuch der Republik betrachtet diese Jahre aus der Sicht

des Alltages der in Wien lebenden Bevölkerung. Es stellt den Anspruch, einen Beitrag zu liefern, um das eigene Handeln oder das der Eltern-Generation als Teil der österreichischen Geschichte und Republikwerdung zu sehen.

Grundlegende Idee des Vermittlungskonzeptes ist das Herauslösen der Geschichtsschreibung aus der Wissenschaftlichkeit, um so die Nachvollziehbarkeit historischer Ereignisse auch für jene zu ermöglichen, denen die Sprache der HistorikerInnen unverständlich ist. Formalwissenschaftliche Regeln über die Echtheit und den Nachweis der Quelle weichen einer fiktiven Form der Darstellung, ohne dabei die realen historischen Ereignisse aus den Augen zu verlieren.

Es gilt die Empfänglichkeit von realgeschichtlichen Inhalten zu erleichtern, denn „Geschichte kann nur dann der Humanisierung der Erfahrung dienen, wenn sie empfänglich bleibt für die allgemeinere Welt des Denkens und des Handelns, aus der sie entsteht und in die sie wieder eingeht.“ (White, 1986).

Am Beispiel individueller Lebensgeschichten von ZeitzeugInnen, deren Erinnerungen zu einem fiktiven Tagebuch einer Wiener Familie zusammengestellt werden, wird das zeitgenössische Leben in Wien, dessen Problemstellungen und Handlungslösungen im Umfeld der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Faktengeschichte nachgezeichnet. Hierfür wurden 10 Personen aus verschiedenen sozialen Schichten, die jene Jahre miterlebt haben, interviewt. Das gesamte Tagebuch, das in Form von Plakaten im öffentlichen Raum, an Orten mit hoher Passantenfrequenz erscheint, umfaßt den historischen Zeitraum von 1918 bis 1945. Für jedes dieser Jahre steht ein Plakat; insgesamt also 38 an

der Zahl, welche wöchentlich gewechselt werden.

Überlebensstrategien

Themen einzelner Plakate sind unter anderem die Überlebensstrategien nach dem 1. Weltkrieg, die Polarisierung der in der Ersten Republik sehr stark politisierten Gesellschaft, das Aufkommen des Nationalsozialismus, das persönliche Erleben des Krieges in Wien, die Befreiung durch die Alliierten, aber auch sehr persönliche Themen der interviewten Personen. Die Gesamtheit aller Plakate wird so zu einem kollektiv erzählten Stück Zeitgeschichte, das nicht in Archiven, akademischen Büchern oder Symposien versinkt, sondern sich in der Öffentlichkeit Platz verschafft und sich selbst in der Sprache der HandlungsträgerInnen erzählt.

Zeitgeschichte kann so zu einer Identifikation mit Geschichte auch für jene führen, die den Verlauf der Geschichte nur als Produkt überpersönlicher Strukturen ansehen und sich damit von vornherein als handelnde Individuen in Gegenwart und Zukunft verweigern. Denn es ist auch die Verweigerung am Eingriff in den Geschichtsverlauf und somit die unterlassene Handlung, die den rechtsradikalen Entwicklungen der letzten Jahre in Österreich keine oder zu wenig Engagement entgegenstellte, und so den politischen Freiraum für den neuen/alten Faschismus in Österreich schafft.

Projektträger: Dialog - Institut für interkulturelle Beziehungen, 1090 Wien, Währingerstraße 59 (WUK). Idee und Konzeption: Gert Tschögl. Wissenschaftliche Mitarbeit: Hans-Christian Heintschel. Grafik, Layout: Eva Brunner-Szabo. Organisation: Irene Strobl.



Eva Brunner-Szabo

Plakatstandorte

- * ÖBB Bahnhof Hütteldorf, Kassenhalle.
- * S-Bahn Station Meidling, Bahnsteig 1
- * S-Bahn Station Wien Mitte, Bahnsteig 1/2

- * U3 Station Volkstheater, Informationsstelle der Wiener Verkehrsbetriebe
 - * Tolle Töne, Schallplattengeschäft am Praterstern Station Linie 21
- Die Plakataktion läuft seit 17. Oktober 1994 und ist noch bis 10. Juli 1995 zu sehen.

DAS INTEGRATIONSHAUS

VON PROF. DR. KURT OSTBAHN (WILLI RESEARITS)

Es beginnt mit dem „Unterstützungskomitee für politisch verfolgte AusländerInnen“, einem privaten Verein mit Sitz im WUK, der seit ca. 10 Jahren Flüchtlinge betreut und berät.

Im Verlauf des Jahres 1992 suchen wir - ohne Ergebnis - ein Haus für Kriegsflüchtlinge aus dem Nachbarland. Die armen, verstorbenen, hilflosen Frauen, Kinder und Alten sollen nicht nur behauptet, sondern auch intensiv betreut werden.

Wir beginnen, Geld zu sammeln, ein Benefizkonzert von „Ostbahn-Kurti & Chefpattie“ bringt eine ermutigende Summe für den Anfang.

Erst im Frühjahr 1993, auch als Folge des „Lichtermeeres“, kommt Bewegung in die Sache. Sepp Stranig und ich erhalten einen Termin bei Vizebürgermeister Mayr, tragen unser Anliegen vor, und Hans Mayr spricht die ewigen Worte: „Moch ma“ („Das machen wir“).

Der zuständige Stadtrat Rudolf Edlinger ist auch dafür, einige zum Verkauf stehende Häuser werden besichtigt, das Haus Engerthstraße 161-163 neben anderen Objekten ins Auge gefaßt.

Inzwischen erweitert sich der Kreis der InitiatorInnen um diverse Sachverständige: den Architekten Rudolf Guttman, die SozialarbeiterInnen Aca Grandits und Georg Dimitz, JuristInnen, ÄrztInnen, PsychologInnen und viele enga-

gierte MitstreiterInnen, mit deren Hilfe bis zum Sommer 1993 das erste Konzept vorliegt: sparsamer Umbau des Bürogebäudes zu einem einfachen, aber gemütlichen Heim, detailliertes Betreuungs- und Finanzierungskonzept.

Die Kaufverhandlungen beginnen, das dauert aber bis zum Frühjahr 1994 - ein weiteres Kriegsjahr verstreicht - bis die Sache im Wiener Gemeinderat beschlossen werden kann.

Die Konstruktion schaut jetzt so aus: Die Gemeinde Wien hat das Haus gekauft und dem Wiener Zuwandererfonds das Baurecht eingeräumt. Dieser baut das Haus um und vermietet an uns.

„Wir“ sind inzwischen der „Verein Projekt Integrationshaus“ und haben seit September 1994 eine Geschäftsführerin, die gemeinsam mit der InitiatorInnengruppe die Umsetzung des Projekts vorantreibt.

Worum es uns geht

Die österreichischen Grenzen sind derzeit für Flüchtlinge dicht, Schubhaft und Abschiebung warten auf die, die es bis nach Österreich schaffen. Die menschenfeindlichen Ausländergesetze werden von den Behörden brutal umgesetzt. Mit Panikmache und dem Argument, daß Hunderttausende, ja Millionen vor Österreichs Grenzen lauern, um uns zu überroll-

len, will man jetzt gar niemanden mehr hereinlassen.

Das dürfen wir so nicht hinnehmen! Das Projekt Integrationshaus zeigt, daß es auch anders geht. Es ist ein Signal, ein Schritt in die richtige Richtung.

Integrationshaus, 1020 Wien, Engerthstraße 161-163, Telefon 212 76 35.

Heim für De-facto-Flüchtlinge, AsylwerberInnen, Konventionsflüchtlinge und andere ZuwanderInnen. Aufnahme durch eine Kommission des Vereins „Projekt Integrationshaus“.

Im Vollausbau für 100 bis 120 Personen, mit integrativem Kindergarten und Schulungszentrum. Veranstaltungsraum (auch für Kulturveranstaltungen und andere Möglichkeiten, die „Wohnumgebung“ in das Projekt miteinzubeziehen)

Nähere Informationen über das Projekt Integrationshaus gibt es zum Beispiel im WUK-Generalsekretariat (Helga Smerhovsky) und im WUK-Büro (Sonja Ammann).

Spendenkonto:
671 130 300 bei der
Bank Austria (20151)

EINE GRUPPE STELLT SICH VOR DAS WUK HILFT KURDISCHEN KINDERN

VON HELGA SMERHOVSKY UND ANISDOLEH SHIRIN

Der im WUK beheimatete Verein „Freunde des Kurdischen Volkes“ wurde 1975 gegründet. Die Schwerpunkte Asylangelegenheiten und Stipendien wurden inzwischen von anderen Organisationen übernommen. 1992 wurde der Verein reorganisiert und die Ziele neu bestimmt: Integrationshilfen für kurdische Flüchtlinge in Zusammenarbeit mit österreichischen Behörden und Organisationen, die Pflege der kurdischen Kultur sowie verstärkte Öffentlichkeits- und Medienarbeit über die Situation des kurdischen Volkes.

Patenschaften für Kinder und andere Projekte in Kurdistan

Neben der Weiterführung der sozialen und kulturellen Tätigkeiten wurde bei der letzten Generalversammlung beschlossen, die Aktivitäten auf Projekte in Kurdistan direkt auszudehnen.

Durch die Errichtung der Schutzzone in Kurdistan/Irak ist es möglich geworden, in direkte Verbindung zu kurdischen Organisationen zu treten, die sich mit Wiederaufbau oder Hilfsmaßnahmen beschäftigen. Die wirtschaftliche Lage ist durch Zerstörungen und die anschließende Blockade sehr schlecht und kann trotz Energie und Fleiß, den die KurdInnen aufbringen, nur langsam verbessert werden.

Der Giftgasangriff auf Halabja ist zum Begriff geworden - zu stark waren die Bilder. Die „Anfal Offensiven“ der irakischen Regierung sind jedoch nicht so bekannt: Unter dem Namen „Anfal“ (ein Volk für vogelfrei erklären) fand Ende der 80er-Jahre eine detailliert geplante Vernichtungskampagne gegen die kurdische Bevölkerung im Irak statt. Anfal,

ein arabisches Wort, das dem Koran entnommen wurde, spricht auch von der Beute oder Plünderung bei Überfällen auf Ungläubige. Im Irak wurde der Begriff aus dem Koran für politische Zwecke verwendet. So wurden 1988 in drei Phasen zuerst entlang der irakisch/iranischen Grenze, dann in Kirkuk und dem Germian Gebiet, später das irakisch/türkische Grenzgebiet menschenleer gemacht. Dabei wurden Häuser zerstört, Familien getrennt, der Großteil der über 12-jährigen männlichen Bewohner getötet, Frauen und Kinder in Sammellager (zumeist weit im Süden des Irak) verschleppt, wo durch menschenunwürdige Umstände viele ums Leben kamen.

Der Verein „Kurdistan Save The Children“ (KSC) mit Hauptsitz in Sulaimania/Chwarbakh verfolgt seit Juni 1991 das Ziel, die Situation kurdischer Kinder zu verbessern. Die Vermittlung von Patenschaften für kurdische Waisenkinder, der Aufbau und die Ausstattung von Schulen und Gesundheitseinrichtungen bilden derzeit die wichtigsten Aktivitäten.

Unser Verein hat sich zum Ziel gesetzt, diese Projekte zu unterstützen. Mittlerweile liegen in unserem Büro 265 Patenschaftsdokumente auf. Bis heute konnten 96 Patenschaften vergeben werden.

Die Patenkinder leben zum Großteil bei Verwandten. Die Versorgung dieser Kinder stellt in dieser schwierigen Zeit eine zusätzliche finanzielle Belastung dar. Um den Kindern trotzdem eine positive Zukunft zu ermöglichen, sollen sie durch Patenschaften gefördert werden.

Die Patengelder werden von uns auf einem gesonderten Konto gesammelt und regelmäßig persönlich zum KSC-Büro in Sulaimania gebracht. Von dort aus wird das Geld den Kindern bzw. deren Erziehungsberechtigten ausgehändigt.

Durch die Übernahme einer Patenschaft. Mit der regelmäßigen Zahlung von monatlich nur öS 200,- kann einem kurdischen Kind geholfen werden. Im Büro des Vereins „Freunde des Kurdischen Volkes“ (1090 Wien, Währingerstraße 59, Tel.: 401 21-27) liegen die Daten der Waisenkinder auf. InteressentInnen an Patenschaften werden gebeten, sich mit dem Vereinsbüro in Verbindung zu setzen.

Wie könnt Ihr helfen?

Durch eine Einzelsspende auf unser Patenschaftskonto 612 468 207 bei der Bank Austria (BLZ 20151) unter dem Kennwort „Projekt“.

Damit werden folgende Projekte verwirklicht:

Ausstattung von Kindergärten, Schulen, Kindermusikgruppen: z.B. Ausstattung für den Bakhtiari-Kindergarten in Sulaimania. Für diesen Kindergarten haben wir bereits Tische, Sessel, Betten, Matratzen, Teppiche, Vorhänge, Spielzeug und Material für die Wasserleitung gekauft. Es fehlen noch Warmwasserboiler, Kühlschrank, Waschmaschine, Herd, Elektroheizgeräte und Geschirr.

Ausstattung von Volksschule für Buben und Mädchen in Serkala, Stadtverwaltung Kifri. Anzahl der Schüler: 300 Einzugsgebiet: Said Jejni 3 km, Wali Haider 2 km entfernt. Die Schule ist teilweise zerstört bzw. sehr renovierungsbedürftig. Folgende Dinge sind nötig: Wanduhr, Wassertank, Wasserpumpe, Fenster /Türen Reparatur, Möbelreparatur, Wasserleitungs- und Elektroreparatur, Lack für Tafel und Schulbänke, Farbe für Anstrich, Volleybälle samt Netze und diverse Unterrichtsmittel.

Das Leben im irakischen Teil Kurdistans (Schutzzone) ist nach den Zerstörungen des Krieges im Jahre 1991 noch immer von gro-

ßen Entbehrungen geprägt. Es fehlt an den nötigsten Dingen: Wasserversorgung, Schulen und Gesundheitszentren sind kaum oder ungenügend ausgestattet vorhanden.

Wiederaufbauprojekt

Mitglieder unseres Vereins haben bereits an der Verwirklichung von solchen Projekten gearbeitet. Nun wollen wir diese Tätigkeit in einem neuen, größeren Rahmen weiterführen. Daher bitten wir um Unterstützung bei der Kurdistan-Wiederaufbauhilfe.

Bei der Bauabwicklung stützen wir uns auf die Erfahrung von kurdischen Hilfsorganisationen und Behörden, jedes Projekt wird von ei-

nem unserer Mitglieder vor Ort betreut und dokumentiert. Information über den Arbeitsverlauf bzw. ein Abschlußbericht wird zugesichert.

Jeder Betrag ist willkommen und wird nachweislich für eines der Projekte im irakischen Teil Kurdistans verwendet.

Wir hoffen, daß Ihr Interesse an der Unterstützung des Wiederaufbauprojekts habt. **Auskünfte erhaltet Ihr auch unter Telefon 402 59 30 (Aram Cakay, Arbeitsgruppe Wiederaufbau).**

Post Scriptum

Mit dem Erlös des kurdischen Buffets im WUK Hof (die KO-HAK Aktion im vorigen Sommer)

und durch Spenden konnten unter Arams Leitung 2 Schulen aufgebaut, 1 Schule und 1 Gesundheitszentrum renoviert und einige Brunnen errichtet werden. (Fotos gibt es davon)

Das WUK hat seit dem vorigen Jahr ein Patenkind, ebenso einige Vorstandsmitglieder und Angestellte, einzelne WuklerInnen haben bereits gespendet, die Aktiven Senioren haben sowohl im Vorjahr als auch in diesem Jahr für Kinderprojekte gespendet. Dafür bedanken wir uns herzlich! Solidarität ist im WUK doch kein leeres Wort!



DOKUMENTATION WUK-LEITBILD

VON RUDI BACHMAN

Das WUK steht für eine sozial und ökonomisch gerechtere, ökologisch sensiblere und kulturell reichere Gesellschaft. Wichtige Grundbedingung für diese Gesellschaft ist eine Demokratisierung, die über herkömmliche Politikformen hinausreicht. Dazu schafft das WUK soziale Freiräume und Experimentierfelder, in denen sich ein kreatives gesellschaftsgestaltendes Potential entwickeln und in der Praxis erproben kann.

Das WUK ist ein **offener Kulturraum**, ein Raum für die gelebte Verbindung von Kunst, Politik und Sozialem. Darin manifestiert sich ein erweiterter Kulturbegriff, der über die Bedeutung von Kultur im Alltagssprachlichen hinausweist.

Das WUK verbindet die einander überlagernden, synergetischen Modelle eines soziokulturellen Zentrums und eines internationalen Kunst- und Kulturzentrums:

Als **soziokulturelles Zentrum** liegt der Schwerpunkt auf der Förderung emanzipatorischer Prozesse, der Selbsttätigkeit und Hilfe zur Selbsthilfe, der Stadtteil-

kulturarbeit und der Selbstverwaltung, Selbstorganisation und Autonomie.

Als Kunst- und Kulturzentrum liegt der Schwerpunkt auf der Förderung der Produktion und Präsentation von innovativer, experimenteller, interdisziplinärer, kritischer Kunst und Kultur auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene.

Das WUK hat **drei Standbeine:**

- * Die Gruppen, Initiativen und Einzelpersonen, die in sechs autonomen Bereichen (Musik, Theater/Tanz/Bewegung, Malerei, Werkstätten, Kinder/Jugend, Soziales/Initiativen) organisiert sind,

- * die WUK-ArbeitsMarktService-Projekte (Beratung, Betreuung, Ausbildung und Beschäftigung arbeitsloser Jugendlicher),

- * die Veranstaltungen (bilden Kunst, Foto-, Film- und Medienkunst, Theater, Musik, Literatur, politische Veranstaltungen und interdisziplinäre Kulturvermittlung).

Diese drei Standbeine werden unterstützt durch Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit und Koordination.

Rechtsträger der Organisation ist der Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser.

Die **Zusammenarbeit** der im WUK Tätigen basiert auf sozialen, solidarischen und demokratischen Prinzipien. Die Verwirklichung dieser Prinzipien setzt eigenverantwortliches Handeln, Engagement und einen verantwortungsvollen Umgang mit den Ressourcen voraus. Das WUK setzt sich bewußt mit dem Widerspruch zwischen Teamarbeit und Projektorientierung einerseits und funktionaler Hierarchie andererseits auseinander. Dies bedingt kooperative Leitung, transparente Entscheidungen auf möglichst breiter Basis und Konsensbereitschaft. Das WUK ist mit seinen Widersprüchen, Krisen und kreativen Lösungen ein **prozeßorientiertes Organisationsexperiment**. Es stellt sich der Herausforderung, die gesellschaftlichen Entwicklungen kritisch zu reflektieren. Die Kommunikationsstrukturen werden so gestaltet, daß einzelne, Teams, Gremien und Gruppen den Alltag innerhalb und außerhalb des WUK reflektieren und die Reflexionsergebnisse in das Handeln wieder einfließen lassen.

Das WUK ist **Lebensraum**, lebt einen offenen und toleranten Umgang mit Menschen verschiedener Kulturen, Generationen und Geschlechter und legt Wert auf die Gleichberechtigung aller.

Das WUK schafft **Freiraum** gleichermaßen für kurz- und langfristige Projekte und Experimente.

Das WUK steht im Rahmen seiner räumlichen und organisatorischen Möglichkeiten allen Interessierten und künstlerisch, politisch und sozial Engagierten offen. Dabei wird eine Balance zwischen Zonen der **Offenheit** und abgegrenzten Räumen angestrebt.

Das WUK hat **Schnittstellen- und Vermittlungsfunktion**. Die autonome Kulturarbeit insgesamt und die im WUK produzierte und vermittelte Kultur haben Impulsfunktion für die Gesellschaft. Daher müssen diesem Bereich nicht-marktwirtschaftlich orientierter Kulturproduktion und -vermittlung öffentliche Mittel zugutekommen. Öffentliche Entscheidungs-

trägerInnen haben im Rahmen dieses Leistungsaustausches die Funktion von Kooperations- bzw. VerhandlungspartnerInnen.

Das WUK bewegt sich zwischen der Notwendigkeit der Förderung durch öffentliche Mittel und dem Bestreben nach größtmöglicher **Autonomie** bezüglich der Inhalte, Struktur, Geldmittelverteilung und Arbeitsweisen.

Um der Gesellschaft den Prozeß und die Experimente des WUK zugänglich zu machen, ist langfristige wissenschaftliche Begleitung und **Dokumentation** und aktuelle mediale Aufarbeitung und Präsentation notwendig.

Das WUK ermöglicht durch Kooperation, **Vernetzung** und gegenseitige Solidarität mit ähnlichen Initiativen und Projekten eine Reflexion der eigenen Arbeit und fördert die Entwicklung einer gemeinsamen Identität auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene.

Das WUK versucht die Synthese von Selbstbestimmung und

Emanzipation des Individuums einerseits und seiner sozialen Bindung und Verantwortlichkeit für die Gemeinschaft andererseits.

Diese Synthese wird als wichtige, gesellschaftsgestaltende Lernchance erkannt. Sie ist auch eine Voraussetzung für den Prozeß einer breiten **Demokratisierung** der Gesellschaft.

Dieser Demokratisierungsprozeß ist nicht durch Wahlen und Abstimmungen allein gewährleistet, sondern bedarf einer produktiven Ergänzung durch offene Formen von Diskussion und Meinungsbildung: Betroffene ermächtigen sich selbst, für sie wichtige Fragen zum Thema der öffentlichen Diskussion zu machen und mitzuentcheiden.

Auf dieser Grundlage entwickelt das WUK Strukturen, die es ermöglichen und erfordern, daß die Beteiligten Entscheidungsprozesse aktiv und verantwortlich mitgestalten.

LEITBILD: WIE WEITER?

Aufträge an den Vorstand und Aufforderung an die Bereiche (gemeinsam mit dem Leitbild auf der Generalversammlung am 18.12.94 beschlossen)

Das Leitbild ist ein Wegweiser in Richtung auf ein Ziel, das sich in dem langen Prozeß nicht nur der Leitbildfindung sondern der ganzen WUK-Geschichte herauskristallisiert hat.

In dem Leitbildtext findet sich eine Distanz zwischen dem Ist und dem Soll, zwischen dem derzeitigen Alltag und der Vision vom WUK in unterschiedlicher Ausprägung. Manches ist unserer Realität näher, manches wirkt utopischer, theoretischer, entfernter. Und das ist gut so.

Das Leitbild ist nicht Tagespolitik, sondern Grundlage für viele kleine und große Schritte in Richtung auf das Ziel der Verwirklichung einer kräftigen WUK-Vision.

Klausur

Der Vorstand soll die Voraussetzungen für die Abhaltung einer Abschlußleitbildklausur schaffen. Diese Klausur soll ähnlich besetzt sein wie die Anfangsklausur, soll also Bereichs-Vertreterinnen, Angestellten-Vertreterinnen und Vorstandsmitglieder versammeln.

Ziel und Zweck dieser Klausur soll es sein, die breite Kooperation des Hauses, die den Leitbildprozeß in Gang gesetzt hat, auch für die jetzt nötige Konkretisierung und Verbreitung des Leitbildes zu konstituieren und die dafür nötigen Strukturen und Arbeitsformen herausfinden.

Dokumentation, Veröffentlichung

Der Vorstand soll die Voraussetzungen für eine Dokumentation des Leitbildprozesses schaffen. Diese Dokumentation soll die Ge-

samtheit dessen, was während dieser Zeit im Haus an kreativen, organisatorischen und kommunikativen Ideen entstanden ist - was ja weit über den Leitbild-Text hinausreicht - für das WUK als Lernchance nutzbar machen. Der Prozeß soll für andere Initiativen und Organisationen wahrnehmbar und nachvollziehbar dokumentiert werden.

Der Vorstand soll die Voraussetzungen dafür schaffen, daß das Leitbild in relevanter Weise innerhalb und außerhalb des WUK verbreitet und veröffentlicht wird.

Aufforderung an das Haus

Alle Gremien im Haus sollen bei ihrer prinzipiellen Arbeit und bei konkreten Entscheidungen prüfen, ob ihre Intention der Zielrichtung des Leitbildes entspricht.

Die bestehenden Strukturen und Gremien sollen genutzt werden, um Konkretisierungsschritte aus dem Leitbild zu erarbeiten.

WUK INTERNATIONAL EFAH - EUROPEAN FORUM FOR THE ARTS AND HERITAGE

VON SABINE SCHEBRAK

Diese 1992 gegründete europäische Plattform von Organisationen, Netzwerken und Einzelpersonen aus dem Kunst- und Kulturbereich versteht sich als Lobbying-Instrument des Kultursektors auf EU-Ebene.

Hauptziele des in Brüssel ansässigen Netzwerks sind es, der Kunst und Kultur in der bis dato von Wirtschaft und Politik dominierten Europäischen Union eine Stimme zu verleihen, die Kommunikation zwischen Kulturpolitik und Kulturschaffenden zu fördern, an den Entscheidungsprozessen europäischer ebenso wie weltweiter Institutionen teilzunehmen sowie als „Berater in Sachen Kultur“ bei EU-Kommission, EU-Parlament, Europarat, gesamteuropäischen Organisationen sowie regionalen und nationalen Institutionen zu agieren.

Gegründet von einigen unzufriedenen Geistern aus „alten“ EG-Ländern (Großbritannien, Frankreich, Niederlande, Belgien), bemüht sich EFAH heute intensiv um Kontakte nach Nord-, Mittel- und Osteuropa, um wenigstens auf kulturellem Gebiet der „Festung Europa“ etwas entgegensetzen zu können.

Zur Zeit zählt das als internationaler Verein nach belgischem Recht eingetragene Netzwerk ca. 40 Mitglieder aus den verschiedensten Sparten und Sektoren von klassischem Ballett bis World Music. Als Vollmitglieder werden nur nationale oder internationale Organisationen bzw. Netzwerke akzeptiert, während Einzelinstitutionen außerordentliche Mitglieder

werden können, d.h. sie beziehen ebenfalls den vierteljährlich erscheinenden Newsletter „Culture Alert“ (zweisprachig in Englisch und Französisch) und werden zu den zwei Mal pro Jahr stattfindenden Meetings eingeladen, allerdings ohne Stimmrecht. Einziges österreichisches Vollmitglied ist die IG Kultur Österreich, (bis dato) einziges außerordentliches Mitglied das WUK.

Das Thema des letzten EFAH-Treffens im Dezember 1994 in Schildow bei Berlin war „Reaching Out“ - zum ersten Mal waren VertreterInnen aus osteuropäischen Ländern (Slowakei, Rumänien, Tschechien), die EU-„Neulinge“ Finnland, Schweden und Österreich sowie das „Doch-Nicht-Neulings“ Norwegen zum Meinungs- und Erfahrungsaustausch geladen.

Schon beim vorangegangenen Treffen hatten sich drei Arbeitsgruppen gebildet, die nun von ihren Aktivitäten zu den Themen *Artikel 128* (Haltung der EFAH zur EU, Memorandum zur EU-Kulturpolitik), *Status der KünstlerInnen* (sozialer Status, soziales Netz, Anerkennung von Kunst als Arbeit, Finanzierung durch die öffentliche Hand, EU-Skepsis der KünstlerInnen in ganz Europa, Reise- und Bewegungsfreiheit für außereuropäische KünstlerInnen) und *Kultur in einem feindlichen Klima* berichteten. Für die letzte Arbeitsgruppe forderte Fazette Bordage (Trans Europe Halles) massiv die aktive Beteiligung des kulturellen Sektors an allen Feldern gesellschaftlichen Lebens. Das im Dezember 1993 in Belgien

verabschiedete Memorandum zu Artikel 128 wurde nach langen Diskussionen um einige Punkte erweitert, unter anderem finden sich darunter Kunst für Kinder und die Bedeutung von Jugendkultur, innovativen Projekten und neuen Kunstformen.

Das absolute Highlight unter den Schlußreferaten, die sich sehr informativ mit dem Ausschuß der Regionen, dem Kaleidoskop-Programm sowie mit den Plänen der EU auf dem Gebiet des kulturellen Erbes befaßten, war Lou Edmonds vom European Forum of Worldwide Music Festivals mit seiner flammenden Rede zum Thema Kulturbereich und globale Informationsgesellschaft: Nachdem die globale Informationsgesellschaft und mit ihr gravierende Änderungen in der Organisation menschlichen Zusammenlebens (aufgelistet im Bangemann Report) so oder so kommen werden, bedeute das für die Kultur möglicherweise das Ende der Ära des Schutzes geistigen Eigentums, dafür aber ein neues Live-Zeitalter. Kulturnetzwerke sollen in Kommunikationstechnologien investieren, und prinzipiell brauche der gesamte öffentliche Sektor freien, kostenlosen Zugang zu den Informationsnetzwerken - wir dürfen sie nicht den Privaten überlassen!. Nach Lous aufmunterndem Ruf „Let's raise our voice to get a space in cyberspace“ löste sich die Tagungsgesellschaft schließlich auf, um noch ein paar angenehme Stunden im Wunderland der Alternativkultur, der Berliner UFA-Fabrik, zu verbringen.

**Let's raise our voice to
get a space in cyberspace!**

Pressestelle

Artists in Residence

Zwei heiße Tips für alle, die ihr künstlerisches Schaffen gerne einmal für einige Zeit aus Österreich hinaus verlagern wollen: Weitere Infos bei Sabine Schebrak, WUK International, Telefon 401 21-35

1. Schloß Bröllin

Auf einem alten Rittergut in Mecklenburg-Vorpommern, unweit der polnischen Grenze, haben sich drei Berliner Theatergruppen niedergelassen mit dem Ziel, eine internationale Probe-, Produktions- und Forschungsstätte für experimentelle Kunst, insbesondere Theater, aufzubauen.

„Schloß Bröllin ist eine Oase der Ruhe und Konzentration, in der die Spannungen und Ablenkungen der Großstadt abgestreift werden können; ein Ort zur Auflösung althergebrachter Darstellungsformen. Es geht um die Förderung nomadisierender Psychen, die auf sich selbst gestellt sind, ausgespuckt aus einem wirren Jahrhundert technologischen Fortschritts und humanistischen Rückschritts“ (Selbstdarstellung).

Mit über 40.000 qm Grundfläche, mehreren Produktionsräumen, diversen Werkstätten und Studios sowie Übernachtungs- und Verpflegungsmöglichkeiten bietet Schloß Bröllin ideale Voraussetzungen für kurz- und längerfristige Aufenthalte zum Proben, Experimentieren, Trainieren, Entspannen, auch für Workshops und Tagungen.

2. Les Ateliers Fourwinds

Dieses neueröffnete internationale Künstlerzentrum in der Provence (nahe Arles) bietet Workshops für Keramik, Bildhauerei, Ölmalerei, Aquarzell und Zeichnen. KünstlerInnen aus den verschiedensten Ländern arbeiten hier das ganze Jahr über und halten ihre Kurse in englischer und französischer Sprache. Nach Vereinbarung werden auch Einzelpersonen aufgenommen.

Der Soziales-Initiativen-Bereich

plant für 10. Juni 95, 15-22 Uhr einen Tag der offenen Tür (Info-Tische, Kunstobjekte, Ausstellungen, Videos ...). Eine Gedenkveranstaltung (das Datum steht noch nicht fest) anlässlich des Todestages von Rosa Jochmann soll unter dem Motto stehen „Es lohnt sich doch, Widerstand zu leisten“.

AKN-Kreativ-Ferienlager 1995:

Zum 15. Mal veranstaltet der Verein „AKN - Alternativgemeinschaft Körperbehinderter und Nichtbehinderter“ ein Sommerlager für Über-18-Jährige aus Österreich und England. Dieses Jahr vom 22. Juli bis 5. August in Weikersdorf, Oberösterreich. Ein bunt zusammengewürfeltes Team freut sich auf Interessierte, Abenteuerlustige und Faulsacke - wie Du und ich -, die im Sommer etwas erleben wollen. Wer teilnehmen will, soll uns eine Nachricht im Informationsbüro-Postfach hinterlassen.

Der 2. Teil des Percussions-Workshops mit Yamile Amezquita

findet am 15. März in den Initiativräumen des WUK statt (Stiege 5, 1. Stock). Information und Anmeldung bei der Gruppe „Dialog“, Telefon 408 71 21.

Das „hasret ensemble“ konzertiert am Donnerstag, 23.3., um 21 Uhr im Forum Stadtpark in Graz und am Donnerstag, 30.3., um 20 Uhr in der Alten Uni (Juridicum, Sitzungssaal) in Wien.

Bereichsplena

Die Termine und Orte der Bereichsplena erfahrt Ihr wie immer im Informationsbüro (Eingangshalle). Entweder auf der Tafel im Büro oder telefonisch unter 401 21-20.

Veranstaltungsbüro

WUK - live. Erstmals in Österreich - am 4.3. - der MTV-Newcomer „dEUS“ aus Belgien. Für die Liebhaber des klassischen Pop-Songs ein wahrer Ohrenschmaus.

Wien darf nicht Chicago werden!

Wir laden zur Überprüfung ein: am 28.3. geben sich Mule - erdig, bluesig, rock'n rollig - die Ehre.

Bühne WUK. Hinter „konnex“ verbirgt sich eine junge Tanzcompagnie um die Choreographin Aurelia Staub. Gemeinsam mit der Malerin Veronika Dirnhofer und den Vögel Europas präsentieren sie ihr erstes Stück „sidelines“. Auf ein Theaterereignis der besonderen Art darf man gespannt sein!

Von 22.3. bis 25.3.

WUK RadioDays. Vom 31.3. bis 2.4.-

finden RadioDays im WUK statt. Der Verein Freies Radio Wien thematisiert inhaltlich praktische Fragen zur Radiozukunft in Österreich und bietet ein reichhaltiges Rahmenprogramm u.a. mit einer Eröffnungspormance mit dem Titel „Hören-Sehen-Hören, einer Hör-Bar, Radio-Workshops und einer „Langen Nacht der Radio-Bücher“.

Kinderfestwochen 1995. Wir jubilieren !!! Das 10-Jahre Jubiläum der Kinderfestwochen - heuer vom 13. bis 28. Mai - erwartet sein junges Publikum mit moderner darstellender Kunst aus ganz Europa, einem Rahmenprogramm mit Installationen, Diskussionen und Festen.

Informationstage gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Buben (mit Dr. Lisa Lercher und Angelika M.Trabe). Für LehrerInnen und KindergartenpädagogInnen, Betroffene. Termine: 28. Februar, 14. März, 28. März 1995 (14 bis 22 Uhr. Information im Verein österr. Frauenhäuser, Hofgasse 9/4, Tel. 544 08-0.

Eine Ausstellung mit Fotografien von **Gebhart Sengmüller**, einer der aktivsten Medienkünstler im Werkstätten-Bereich, wird am 23. Februar in der Galerie im Trakl-Haus in Salzburg eröffnet.



Kunsthalle Exnergasse

Tel.: 401 21
 Franziska Kasper Kl. 41
 Sivia Fässler Kl. 42
 Öffnungszeiten:
 Di-Fr: 14.00-19.00
 Sa: 10.00-13.00

Offener Projektraum

Kontakt: Bruno Klomfar
 Tel.: 406 49 35

Offene Keramik

Kontakt: Leslie De Melo
 Tel.: 420 82 05

Kinderinsel

Tel.: 402 88 08

Lohnverrechnung

Brigitte Anderle
 Tel.: 401 21 29
 Kassastunden:
 Mi: 11.00-14.00
 Do: 12.00-15.00

Statt-Beisl

Tel.: 408 72 24
 Öffnungszeiten:
 Tägl.: 11.00-02.00

Offene Fahrradwerkstatt

Öffnungszeiten:
 Mo, Di, Mi: 15.00-19.00

Aktive Senioren

Kontakt: Fr. Mayer
 Tel.: 408 26 16

WUK-Büro/Bau

Hans Mariacher
 Tel.: 401 21 23
 Anwesenheitszeiten:
 Mo: 9.30-10.30
 Mi: 15.00-16.00

WUK-Büro/Schlüssel

Sonja Ammann
 Tel.: 401 21 24
 Anwesenheitszeiten:
 Mo: 11.00-16.00
 Di: 11.00-13.00
 Fr: 13.00-16.00

Pressestelle

Tel.: 401 21 34
 Anwesenheitszeiten:
 Mo-Fr: 9.00-16.00

Veranstaltungsbüro

Tel.: 401 21 31
 Anwesenheitszeiten:
 Di u. Mi: 13.00-17.00

EDV-Betreuer

Gerhard Pinter
 Tel.: 401 21 21
 Mo-Mi: 9.00-13.00

Offenes Fotolabor

Kontakt: Valerie Rosenberg
 Tel.: 32 86 93

Werk & Kultur

Thomas Schaller
 Tel.: 401 21 28
 Mi + Do: 13.00- 17.00

Volksschule (Schulkollektiv)

Tel.: 408 50 00
 Anrufe am besten nur zwischen
 8.00 u. 9.00 und 12.30 u. 13.00
 Anwesend: Mo -Fr: 7:30-17.00

Jugendprojekt

Tel.: 401 21
 BetueuerInnen Kl. 45,46,48
 Meisterraum Kl. 47
 Koordination Kl. 43

Informationsbüro

Tel.: 401 21 20
 Anwesenheitszeiten:
 Mo-Fr: 9.00-13.30
 14.30-22.00
 Sa-So: 14.00-17.30
 18.30-22.00
 (Feiertage wie Sa-So)

Fax Informationsbüro

Fax.: 403 27 37

Wiener

Seniorenzentrum
 Kontakt: Walter Hnat
 Tel.: 408 56 92

Psychopannenhilfe

Kontakt: Harry Spiegel
 Tel.: 402 78 38

Fotogalerie

Tel.: 408 54 62
 Öffnungszeiten:
 Di - Fr: 14.00-19.00
 Sa: 10.00-14.00

Vereinssekretariat

Anne Schneider
 Tel.: 401 21 30
 Anwesenheitszeiten:
 Mo: 12.00-16.00
 Di: 10.00-14.30
 Mi: 10.00-14.00

Generalsekretariat

Helga Smerhovsky
 Tel.: 401 21 27
 Anwesenheitszeiten:
 Di-Fr: 12.00-16.00

Initiativräume

Kontakt:
 Michael Krammer
 Tel.: 597 48 86

Unterstützungskomitee für politisch verfolgte AusländerInnen

Te.l: 408 42 10
 Anwesenheitszeiten: Mo-Do: 9.00-17.00
 Fr: 9.00-13.00

Gesamtschule (Schülerschule)

Tel.: 408 20 39
 Anwesend: Mo-Fr: 9.00-17.00

Solidarität mit Minderheiten. Nach den Bombenanschlägen gegen Roma im Burgenland haben WUK-Angestellte spontan eine schwarze Fahne am Haus gehißt und einen Text verfaßt (und an mehreren Stellen im Haus angeschlagen), in dem die Wut und die Trauer des WUK über das Geschehene ausgedrückt wurde. Bei den Begräbnisfeiern selbst waren eine Reihe von Leuten aus dem WUK anwesend (zum Beispiel aus den Schulen und aus AusländerInnen-Gruppen) um ihre Solidarität zu bekunden.

Tanz Theater Bewegung. Lange Jahre waren Beate Mathois und Inge Kaindlstorfer (mit ihrer Gruppe „Panta Rhei“) aktive Mitarbeiterinnen des Bereichs. Nachdem Beate Mathois bereits im Herbst aus dem Bereich ausgetreten ist, verläßt nun Inge Kaindlstorfer auch den Bereich. Die „hinterbliebenen“ Mitglieder schätzen die beiden sehr und werden sie vermissen.

Werkstücke. Nach dem Abschluß der erfolgreichen Ausstellung „Werkstücke III“ im Projektraum wird derzeit die Präsentation der gezeigten Objekte und Kunstwerke vorbereitet. Sie wird aus einer entsprechend gestalteten Schachtel bestehen, in der 22 Kunstkarten samt einem begleitendem Folder eingelegt sind. Die Finanzierung erfolgt durch Werbung, Sponsoren, die KünstlerInnen selbst, zum Großteil jedoch durch einen Beitrag aus dem Kulturschilling-Topf des Werkstätten-Bereichs. Es ist geplant, auch künftige ähnliche Ausstellungen oder zu anderen Anlässen so zu präsentieren.

Frau im Vorstand. Der WUK-Vorstand hat beschlossen, Ursula Wagner zu seinen Sitzungen beizuziehen. Damit ist er einem Wunsch des WUK-Forums und einer Aufforderung der Generalversammlung nachgekommen, eine Frau zu kooptieren. Und soll dafür vor den Vorhang.

Mittagsmenues im Statt-Beisl. WUK-Mitglieder können (seit letztem September) ebenso wie die Angestellten im Statt-Beisl günstiger zu Mittag essen. Essensbons (10er-Blocks zu S 430,-) gibt es bei Evelyne Dittrich im Statt-Beisl oder bei Brigitte Anderle in der Kassa. Konsumation an 10 beliebigen Tagen, von Montag bis Freitag (außer Feiertage) von 12 bis 16 Uhr.

WUK-Leitbild. Am 15. 2. war eine offene Redaktionssitzung des Info-Intern angesagt, bei der wir erfahren wollten, welche Bedeutung das beschlossene Leitbild für die Gruppen, die Bereiche, den Vorstand und die Angestellten hat. Obwohl viele persönlich Angesprochene zugesagt haben, ist nur Ursula Wagner gekommen. Nun, wir (Claudia, Beate, Rudi) haben trotzdem interessant und nett mit ihr geplaudert, über ihre Vorstandsarbeit und unsere Redaktionsarbeit, über die geplante Dokumentation und die Klausur zum Leitbild, über unsere Kinder und über die Zeit, die wir nie haben. Außerdem haben wir gerätselt, warum sonst niemand gekommen ist. Ist die Luft nach der 1-jährigen Diskussion raus? Ist es eh wurscht? Sind die WUK-Menschen mit der Umsetzung beschäftigt? Oder brauchen sie nur eine Pause? Schreibt uns!

Aufforderung. Topics im Info-Intern sind Kurzgeschichten über das Haus und seine Menschen. Über die, die jeden Tag da sind und die, nur auf Besuch kommen. Über ernste Neuigkeiten und über lustige Anekdoten. Wir wissen, daß sie gerne gelesen werden. Ihr aber sollt wissen, daß sie auch geschrieben werden müssen (und zwar von Euch!), damit sie gelesen werden können.

Raumnot. Der Musik-Bereich wartet dringend auf den Bau des geplanten Studios und den Umbau der Ersatz-proberäume. Die notwendigen Gelder sind angeblich vorhanden, was fehlt ist der Arbeitsbeginn.

Motion Control - MODELL 5. metatronicruemediapsychosisloud by GRANULAR SYNTHESIS. Nach den erfolgreichen Aufführungen in Hull und London vom Mai 1994 wurde die Multimedia-Produktion von Kurt Hentschläger und Ulf Langheinrich am 21. Februar 1995 im Kultur- und Kongreßzentrum von Ljubljana gezeigt (Veranstalter: Galerie SKUC). Nächster Termin ist die Ars Electronica in Linz, und dann geht's auf nach Japan. Congratulations!

Betreuer. Die Kindergruppe „Schmunzelmonster“ (vormals Wukerln) sucht einen männlichen Betreuer, der ab September mit den Kindern arbeiten will. Interessenten wenden sich bitte an Claudia Gerhartl, Telefon 421 98 53.

Impressum:

WUK-INFO-INTERN. Internes Mitteilungs- und Diskussionsorgan des Werkstätten- und Kulturhauses (WUK). Medieninhaber und Herausgeber: Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser, 1090 Wien, Währingerstraße 59. Redaktionsteam: Rudi Bachmann, Claudia Gerhartl, Beate Mathois. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der jeweiligen AutorInnen wieder und müssen nicht mit den Ansichten des Vereins bzw. der Redaktion übereinstimmen. Über Titel, Untertitel, Vorspanne und andere Ausstattungen entscheidet die Redaktion. Gestaltung und Layout: Computer Graphics Assoc. - Beate Schachinger. Druck: Riegelnik, Wien.

Offenlegung gemäß 25 Mediengesetz: zu 100 % im Eigentum des Vereins zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser.

P.b.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1090 Wien